

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9, Fernsprecher
Königsplatz 1000, 1076 und 1262. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-
adresse: Textilpraxis Berlin. Verbandsgebetter sind an Otto Behms,
Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postfachkonto Berlin Nr. 5386), zu richten



Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Verba“,
Geschäftsstelle für Anzeigen und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Stresemann-
straße 48. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile 90 Pf. Bei größeren
Abschlüssen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Tel.-Nr.: „Verba-Blätter“ Berlin

Nummer 49

Berlin, den 5. Dezember 1930

42. Jahrgang

Zur Reparationsfrage

Erwünscht ist neue Finanzhilfe vom Ausland

Im Laufe der Wirtschaftskrise sind wir in eine neue Reparationsdebatte geraten, obwohl der neue, in Paris vereinbarte Zahlungsplan, der sogenannte Young-Plan, eben erst in Kraft getreten ist. Verhandlungen über das Reparationsproblem im Rahmen einer Sitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie haben auch der Reichstanzler und der Reichsbankpräsident beigewohnt. Dadurch haben die Auseinandersetzungen, die sich keineswegs auf Deutschland beschränken und seit Wochen über die Grenzen gehen, einen offiziellen Anstrich erhalten.

Man macht in Deutschland unserer Auffassung nach den großen Fehler, die Mentalität des Auslandes nicht richtig einzuschätzen. Dieses Ausland ist ja auch nicht nur Reparationsgläubiger. Es bekommt von uns nicht nur Reparationszahlungen, sondern es gibt uns auch Anleihen. Das Reich hat, trotz der unheimlichen Agitation, seinen Überbrückungskredit erhalten. Dieser Kredit war die Rettung Deutschlands im fürchterlichen Sturm auf den Geldmärkten, der mit der Katastrophewahl vom 14. September einsetzte. Das Reich wird mit Hilfe dieses Kredits seinen Verpflichtungen bis Ende dieses Jahres und, wenn die Dinge günstig laufen, auch noch etwas länger nachkommen. Was wird aber dann? Was wird vor allem aus den Gemeinden, auf denen die Last der Krisen- und Wohlfahrtspflege ruht? Wie will man ihnen helfen?

Es gibt wirklich nur eine Lösung, die Inanspruchnahme ausländischen Kredits. Sie ist in Form von Sammelanleihen usw. zu einer unbedingten Notwendigkeit geworden. Nun aber verlangen wir, daß dieselben Geldgeber unsere Reparationszahlungen senken.

Ehrlich Spiel!

Die Dinge scheinen so zu liegen, daß wir zu neuen Verhandlungen über unsere Reparationszahlungen kommen könnten. Nach den Vereinbarungen im Young-Plan hat der Anstoß von Deutschland auszugehen. Deutschland könnte ein Moratorium verlangen und bestimmte Kreise in Deutschland fordern die Regierung täglich auf, das zu tun. Damit wäre aber nichts erreicht. Auch mit dem Moratorium müßte Deutschland fürs erste weiterzahlen.

Ganz gefährlich ist aber jene Agitation, die in einem unbegreiflichen Optimismus meint, Deutschland könne sich von seinen finanziellen Verpflichtungen gegenüber dem Auslande überhaupt lossagen. Rußland hat das probiert. Es hat die Kreditperre, mit der das Ausland geantwortet hat, trotz größter Anstrengungen bis heute, nach 13 Jahren, noch nicht überwunden. Der russische Wiederaufbau hätte sich anders vollzogen und der russischen Volkswirtschaft wäre viel Scherenspart worden, wenn die Dinge anders gelaufen wären. Die Lage hat der Reichsbankpräsident Dr. Luther schon richtig bezeichnet, als er ausführte, „auch die leidenschaftlichsten Vorkämpfer einer Revision sind sich darüber klar, daß kein deutscher Revisionswunsch dahin gehen könnte, Schulden, die privatrechtlichen Charakter tragen oder deren Gläubiger Private sind, nicht rechtzeitig bezahlen zu lassen.“

Der Führer der Nationalsozialisten Adolf Hitler hat in einem ausländischen Blatt etwas Ähnliches gesagt und trotzdem werden seine Anhänger gegenüber den Lutherischen Äußerungen erklären, das sei Marxismus. Marxismus bedingt sich allerdings mit gesundem Menschenverstand.

Die wirtschaftlichen Hintergründe

Bürden unsere Unterhändler in der Reparationsfrage erklären, wir haben Millionen von Arbeitslosen, so werden ihre Verhandlungsgegner nachweisen, daß es bei ihnen zu Haus nicht besser geht. Sie würden uns sagen, was sie in Deutschlands Wirtschaft unbegreiflich finden, z. B. unsere Kaufkraftdröselung durch Lohnabbau und unseren unwirtschaftlichen Verteilungsapparat, der den Preis der Ware vom Erzeuger bis zum Verbraucher mehr als verdoppelt.

Unsere Unterhändler haben ein großes Argument, die unleugbare Tatsache, daß sich das Gold in den letzten Jahren immer mehr verteuert hat, die Not-

wendigkeit, die deutschen Reparationszahlungen dem höheren Goldwert anzupassen. Die Frage hat allgemeine Bedeutung. Man hat berechnet, daß England auf Grund seiner Kriegsschulden an Amerika und infolge der Goldvertuerung rund 50 Proz. an Waren mehr an Amerika zu liefern hat, um seine Schulden abzutragen. Frankreich muß 40 Proz. mehr liefern und Deutschland etwa 26 Proz. Hier müssen die Verhältnisse wieder in Ordnung gebracht werden. Amerika als Hauptgläubiger und als der größte Rohstofflieferant könnte allerdings sagen, daß es seine Rohstoffe um so billiger liefert. Hier liegt aber schließlich des Pudels Kern. Was soll Deutschland mit den billigeren Rohstoffen, wenn es auch nicht zugleich die Märkte hat, die seine Fertigwaren aufnehmen?

In diesem Punkt taucht die weltwirtschaftliche Gefahr einer Reparationsregelung überhaupt auf. Vieles, wir möchten sagen das meiste, was uns in der Form von Reparationsgeldern brüht, ist das Elend einer falschen Wirtschaftsordnung.

Manteltarif- und Arbeitszeitstreit in der Lausitzer Tuchindustrie

Wir stehen in einer Zeit des verschärften Kampfes, wie wir sie selten erlebt haben. Ueberall drängen die Unternehmer hervor, um Lohn- und Arbeitszeitbedingungen nach ihren Wünschen festzusetzen. Hier und da kann ihnen noch ohne weiteres ein Haß! geboten werden, vor allem dort, wo die Organisationsverhältnisse gut sind.

Da man auch in der Lausitz angriffslustig geworden ist und die jetzt noch geltenden Tarifbestimmungen „abändern“ möchte, so fand am 24. November im Reichsarbeitsministerium eine Verhandlung statt über Schaffung eines Manteltarifvertrages sowie eines Mehrarbeitsabkommens für die Lausitzer Tuchindustrie. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden, da die Arbeitgeber in ihrem letzten Vorschlag an einer anordnungsfähigen Arbeitszeit bis zu 51 Stunden pro Woche festhielten. Weiter verlangten sie, daß bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit unter 45 Stunden pro Woche in den letzten sechs Monaten vor Urlaubsgewährung die Urlaubsvorgütung in entsprechender Weise verkürzt werden soll. Außerdem verlangten sie die Aufnahme einer Bestimmung in den Manteltarifvertrag, die sich auf die Anordnung von Kurzarbeit durch den Arbeitgeber bezieht. Ebenso ist auch bezüglich der Vergütung bei Betriebsstörungen (§ 615 BGB.) eine Einigung noch nicht erfolgt.

Am 26. November fanden an allen Orten dieses Tarifbezirks Verhandlungen statt, in denen das letzte Angebot der Arbeitgeber abgelehnt wurde.

Inzwischen haben die Arbeitgeber beschlossen, die zum 26. November ausgeprochenen Kündigungen der Einzelarbeitsverträge bis zum 1. Dezember zu verlängern. Die Arbeitnehmer beantragten beim Reichsarbeitsministerium die Einleitung eines Schlichtungsverfahrens.

Eine am 30. November in Kottbus stattgefundene Funktionärskonferenz der Arbeitnehmersverbände nahm erneut zu der gegebenen Situation Stellung, deren Ergebnis in nachfolgender Entschliessung zum Ausdruck kommt:

Entschliessung:

Die am Sonntag, dem 30. November 1930, in Kottbus tagende Konferenz der Textilarbeitervertreter für den Tarifbezirk Lausitz beschließt:

Um sich nicht öffentlich den Vorwurf zuzuziehen, die Textilarbeiterchaft der Lausitz habe durch Kampfmaßnahmen ein vor dem Reichsarbeitsministerium schwebendes Schlichtungsverfahren sabotiert, beschließt die Konferenz, unter einem tariflosen Zustand so lange weiterzuarbeiten, bis das Ergebnis des vom Reichsarbeitsminister durchgeführten Schlichtungsverfahrens zur Stellungnahme vorliegt.

Die Konferenz nimmt mit Erstaunen Kenntnis davon, daß das Reichsarbeitsministerium weder die Durchführung des Schlichtungsverfahrens angeordnet noch daselbe abgelehnt hat, sondern daß es die Durchführung des Schlichtungsverfahrens zurückstellte, um sich grundsätzlich in der ganzen Angelegenheit zu informieren. Die Konferenz erblickt in dieser Maßnahme des Reichsarbeitsministers eine Verschleppung des von den Gewerkschaften für die Lausitz beantragten Schlichtungsverfahrens.

Die Konferenz stellt fest, daß durch das schwebende Schlichtungsverfahren beim Reichsarbeitsministerium die Bekanntmachung der Unternehmer vom 18. November 1930 rechtlich für die Textilarbeiterchaft der Lausitz keinerlei Bedeutung mehr hat und somit bis zur Durchführung des Schlichtungsverfahrens durch das Reichsarbeitsministerium gegenstandslos geworden ist.

Der Mensch soll Herr des Stoffes sein

Ein Erzbischof über die kapitalistische Wirtschaft

Die schlechte Wirtschaftslage veranlaßt zurzeit so manchen Menschen, der sich bisher sehr wenig mit der Wirtschaft beschäftigt hat, zur Stellungnahme. Daß Angehörige der besitzenden Klasse der Wirtschaftskrise mit ganz anderen Mitteln begegnen wollen als die Massen der Arbeiter ist begreiflich. Drückt sich doch darin der Wunsch aus, die Sanierungskosten der werttätigen Klasse aufzubürden. Nun hat einer, der über den Parteien stehen soll, zur Feder gegriffen, um Stellung zu dem Problem der Gegenwart zu nehmen. Der Erzbischof von Prag, Dr. Kordac, veröffentlicht einen Artikel, der eine leidenschaftliche Anklage gegen den Kapitalismus und zugleich eine Mahnung an die derzeitigen Machthaber ist, die Überbürdung des Elends nicht länger hinauszuschieben. Der Erzbischof stellt fest, daß wir im Zeitalter des Egoismus und des Niederganges leben, wofür er den Kapitalismus wie folgt verantwortlich macht:

„Dieser allgemeine Niedergang ist die Folge des unmoralischen Kapitals, des unproduktiven Kapitals, das von Ausbeutern und Spekulanten, von einzelnen und von ganzen Korporationen, gleichviel, ob von Banken oder Trusten, aufgehäuft wird. Dieses brachliegende Kapital ist das Ergebnis der produktiven Arbeit der Arbeiterhände und Angestelltengehirne, und anstatt dem Fortschritt zu dienen, wird es zur Grundursache der allgemeinen Armut und Dekadenz.“ Nach Zitierung einer Bibelstelle muß der Erzbischof feststellen: „Heute herrscht nicht Ordnung, sondern Chaos... Das Kapital hat sich alle Früchte des menschlichen Geistes angeeignet, technische Erfindungen, Forschungen der Wissenschaft, neue Arbeitsmethoden. Auf diese Weise wird alles, was dem Menschen ein Segen sein soll, ihm zur Verdammnis. Ich bin keineswegs gegen die Maschinen. Ich weiß, daß sie den Fortschritt bringen könnten, doch die Arbeiter, die in England die ersten Maschinen zertrümmerten, haben instinktiv ganz richtig gefühlt, daß die Maschinen sie eines Tages ums Brot bringen und in Not und Verzweiflung stürzen werden. Ich sehe im Aufblühen der Industrie und der Technik keinen Fortschritt, solange der Mensch, der der Herr der Materie sein soll, ihr Sklave ist, solange nicht ihm die Maschine dient, sondern er ihr Sklave ist.“

Dr. Kordac findet in seinen Ausführungen recht harte Worte gegen den Kapitalismus. Wir erachten seine wiederergebene Meinung als durchaus richtig und mit der unsrigen übereinstimmend. Da die freien Gewerkschaften den Arbeitern und Angestellten einen größeren Ertrag ihrer Arbeit sichern und sie damit konsumfähiger machen wollen, tragen sie im Sinne des Erzbischofs von Prag zur Beseitigung der Wirtschaftskrise in nicht geringem Maße bei. Eine bessere Beseitigung über die Wichtigkeit ihres Wirkens können die Gewerkschaften wohl kaum bekommen. Wir sind aber auch mit Herrn Kordac darin einig, daß der unmoralische Kapitalismus beseitigt werden muß, denn erst dann ist es möglich, den arbeitenden Menschen zum Herrscher über die Maschine zu machen. Die Erörterung der Herrschaft aber ist eine Rechtsfrage, die erst entschieden werden kann, wenn die arbeitende Klasse selbst eine Macht geworden ist.

Die Textilarbeiterchaft der Lausitz kann, wenn es nach dem Willen einiger Scharfmacher der Lausitzer Textilindustrie gehen sollte, in der nächsten Zeit vor schwere Entscheidungen gestellt werden. Darum ist ein noch festerer Zusammenschluß in den Gewerkschaften dringend geboten.

Politische Wochenschau

Die Wirtschaftspartei verläßt die Regierung. — Brünings Besprechungen. — Deutsch-polnische Spannung. — Kriegsbege gegen Polen. — Der verurteilte Großgrundbesitz. — Riesenprozeß in Moskau.

Die Wirtschaftspartei ist aus der Reichsregierung endgültig ausgeschieden, und sie hat ihr Fraktionsmitglied, den Professor Bredt, aufgefordert, sein Amt niederzulegen. Trotzdem diese Partei bisher die Politik des Kabinetts Brünning immer unterstützt hat, erklärt sie jetzt, daß sie mit ihr nicht einverstanden sei. Die Gründe für den Abmarsch der Wirtschaftspartei aus dem Regierungslager sind in folgenden Dingen zu suchen: Die von ihr vertretenen Bäckermeister und ähnliche Mittelständler sind mit der Preisentwertung der Regierung unzufrieden. Die Gastwirte wenden sich gegen die Einführung der Gemeindegewerbesteuer. Die Hausgrazier sind wütend darüber, daß die Wohnungszwangswirtschaft nicht völlig aufgehoben, sondern durch einen sozialen Mieterchutz ersetzt werden soll. Schließlich hat man in der Wirtschaftspartei auch noch Angst davor, daß ihr die Anhänger von den Nationalsozialisten weggeschmuppelt werden.

Inzwischen hat der Reichszähler die Besprechungen mit den Führern der Reichstagsparteien über sein Programm und die Roterordnungen zu Ende gebracht. Brünning hat bisher immer versichert, daß er alles versuchen werde, um die Vorlagen der Regierung auf parlamentarischem Wege zu erledigen. Trotzdem werden anscheinend aus der Umgebung des Reichszählers Nachrichten verbreitet, wonach auch dieses Mal der Reichstag ausgeschaltet werden soll, wenn eine Mehrheitsbildung zuunehmen der jetzigen Regierung nicht möglich sei. Brünning wolle dann alle Gesetze, die vom Reichsrat verabschiedet worden sind, durch Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung im Wege der Roterordnung in Kraft setzen. Er hoffe, daß sich später keine Mehrheit im Reichstag finden werde, die die Aufhebung der Roterordnungen beschließt. Die sozialdemokratische Fraktion hat eine Anzahl Forderungen zur Verbesserung der bisherigen Roterordnung aufgestellt. Ihre künftigen Entscheidungen werden davon abhängen, wie weit die Regierung diesen Forderungen entgegenkommt.

Zwischen Deutschland und Polen ist eine ernsthafte Spannung eingetreten. Bei den Wahlen zum polnischen Sejm, der parlamentarischen Vertretung Polens, sowie zum Provinzialsejm für Ostoberschlesien ist es zu schweren Ausschreitungen polnischer Nationalisten gegen die deutsche Minderheit gekommen. Wohnhäuser von Deutschen wurden überfallen, deutschsprechende Einwohner mißhandelt und an der Abgabe von Stimmzetteln verhindert. Die Reichsregierung hat kein Völkerbund Bescheid erhoben. Im Januar tritt der Völkerbundsrat in Genf zusammen, dann wird man sich mit dieser Angelegenheit ausführlich beschäftigen, wie überhaupt mit der Frage der Behandlung der Minderheiten in einer ganzen Anzahl von Staaten.

Die deutschen Nationalisten benutzen die Ausschreitungen ihrer polnischen Gefinnungsgenossen, um in gewissenhafter Weise gegen das polnische Volk zu hetzen. Der Stahlhelm, der Ostmarken-Berein und ähnliche Verbände fordern zur Rehabilitation der verurteilten Abwehrorgane auf. Die Nationalsozialisten haben sogar einen Antrag im Reichstag eingebracht, wonach ein Heer von hunderttausend Mann an der polnischen Grenze aufgestellt werden sollte. Sie behaupten, daß polnische Banden bereits über die Grenze gekommen seien und auf dem Gebiet abgelaufene Ausschreitungen begangen hätten wie in Belgisch-Oberschlesien. Die amtlichen Ermittlungen haben jedoch ergeben, daß diese Behauptung falsch ist und daß im deutschen Teile von Oberschlesien keinerlei Unruhen vorgekommen sind. Abgesehen davon muß man sich aufs Schmerzlichste gegen diese Kriegsbege wenden. Jeder kriegerische Zusammenstoß zwischen Deutschland und Polen würde unvermeidlich den Krieg auf dem Festland und damit die Einführung zu einem neuen Weltkriege bilden, gegen den der Weltkrieg von 1914 bis 1918 nur ein Kinderpiel war. Infolge deutscher Nationalisten glauben allerdings, daß ohne Waffen und Kriegsmittelwagnisse werden. Berentsen, Krüger, Nationalsozialisten und Stahlhelmer in der württembergischen Presse vorzufinden, wie sie nach dem Einbruch dieser Rede mit der württembergischen Presse bekämpft ist. Alle diese Dinge erscheinen die höchste Wachsamkeit des deutschen Volkes.

Die preussische Zentralgenossenschaftsliste (Preußentasse) hat eine außerordentlich bemerkenswerte Erhebung über die Beschuldungsverhältnisse in der Landwirtschaft der sechs Ostprovinzen Preußens durchgeführt. Es ergibt sich daraus die Tatsache, daß die höchste Verschuldung beim Großgrundbesitz anzutreffen ist, während die Lage der bäuerlichen Betriebe wesentlich günstiger ist. Bemerkenswert sind auch die ergänzenden Feststellungen darüber, aus welchen Quellen der Erlös der Landwirtschaft fließt. Man erfährt daraus, daß er am geringsten aus dem Roggenbau ist, am höchsten dagegen aus der Viehhaltung. Das beweist die Richtigkeit der sozialdemokratischen Auffassung, daß der Großgrundbesitz auch durch noch so starke Unterstützung durch den Staat nicht erhalten werden kann, und daß der bäuerliche Besitz, bei dem Viehhaltung die Hauptrolle spielt, weit größere Leistungen aufweist. Bemerkenswert ist weiter, daß die Einnahmen der großen Güter aus der Spiritusbrennerei weit höher ist als aus dem Roggenbau. Bei dieser Gelegenheit

Thüringer Textil-industrielle gegen das Streikrecht

Die Gelben als Zuhälter der Unternehmer

Die Unternehmer versuchen jetzt auf der ganzen Linie den Kampf gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter aufzunehmen und sprechen auch vor Gewaltmaßnahmen nicht zurück. An der Spitze marschieren die thüringischen Textilindustriellen, die den Arbeitern das Streikrecht rauben wollen, und wehren sie sich dagegen, so werden sie gemahregelt.

Eine der arbeiterfeindlichsten Firmen ist die Teppichweberei Halpert u. Co. in Gera. Nach dem Teppichwebereistreik im Mai 1929 waren die Weber unter folgenden Bedingungen bei der Firma Halpert u. Co. wieder eingestellt worden:

Die Neueingestellten kommen als Weber in die zweite Schicht. Für das Arbeitsverhältnis gelten die im Betriebe jeweils gültigen Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die Kündigungsfrist bestimmt sich nach § 4 der Arbeitsordnung. Das Arbeitsverhältnis endet, falls es nicht vorher gekündigt wird, ohne besondere Kündigung mit Beendigung der zweiten Schicht.

Am 20. September 1929 wurden die klagenden Arbeiter entlassen. Ihren Einspruch gegen die Kündigung hat der gelbe Arbeiterrat als unbegründet zurückgewiesen. Die Kläger verlangen nunmehr von ihrem früheren Arbeitgeber und dem gelben Arbeiterrat Schadenersatz, und zwar berechnen sie den Schaden zunächst auf einen Durchschnittswachstumslohn unter Vorbehalt der weiteren Ansprüche. Zur Begründung führen sie an:

Sowohl die Kündigung seitens der Betriebsleitung als auch der Beschluß des Arbeiterrats über den Einspruch stelle eine koalitionsfeindliche Maßnahme gegen die Kläger dar. Sie seien nur entlassen worden, weil sie dem Deutschen Textilarbeiter-Berband und dem Deutschen Metallarbeiter-Berband und nicht dem gelben Wertverein angehörten. Das ergebe sich ohne Zweifel aus einer Zeugenerklärung des Firmeneinhabers Mezger, der seinerzeit erklärt habe, daß erst diejenigen hinaus müßten, die am Streik beteiligt waren.

Daß die Firma Halpert bei ihrer Entlassung aus koalitionsfeindlichen Gründen gehandelt habe, folge schon daraus, daß die entlassenen Arbeiter die besten im Betriebe gewesen seien, während die schlechtesten weiterbeschäftigt werden.

Die gegen die Firma angeführte Klage wurde vom Arbeitsgericht Gera und auch vom Landesarbeitsgericht in Jena mit der eigentümlichen Begründung abgewiesen, daß die Kläger keinen Schadenersatzanspruch hätten. Auch sei in der Handlungsweise der Beklagten keine koalitionsfeindliche Maßnahme zu erblicken.

Gegen dieses Urteil kämpften die Kläger und die beiden Verbände, denen sie als Mitglieder angehören, mit der Revision an.

Das Reichsarbeitsgericht kam, wie es nach seiner Einstellung nicht anders zu erwarten war, zur Zurückweisung der Revision.

Das Reichsarbeitsgericht (RAG, 266/30) findet es somit ganz in der Ordnung, daß die Unternehmer den Arbeitern das Streikrecht und die Koalitionsfreiheit rauben.

Kommunistischer Streich

Das Wirken der RGO.

Wie bekannt, trat die Belegschaft der Firma Knappschmid, Koch, Weberer in Ubingen, am 8. September geschlossen in einen Abwehrstreik. Der Grund zu dieser Maßnahme war die Forderung der Firma nach einem 12 1/2 prozentigen Lohnsteuern. Nach schwermütiger Dummheit nun der Streik ergebnislos abgebrochen werden. Der Betrieb

wurde zu den Bedingungen der Firma am 18. November mit einem Teil der früheren Belegschaft in Gang gesetzt.

Etwa 100 der Streikenden bleiben vorläufig auf der Straße und müssen sich nach zehn Wochen vergeblichen Kampfes arbeitslos melden.

Was sind nun die Ursachen dieser schweren Niederlage?

Die rund 100 Köpfe zählende Belegschaft war durch eine jahrelang andauernde Hege gegen den Deutschen Textilarbeiter-Berband derartig verwirrt, daß sie in fanatischer Verbildung ihr Heil nur noch in den phrasenhaften Parolen der Kommunisten und deren Drahtzieher von der sogenannten revolutionären Gewerkschaftsopposition sah. Aus diesem Grunde waren bei Ausbruch des Streiks nur rund 10 Proz. der Belegschaft im Deutschen Textilarbeiter-Berband organisiert.

Daß es unter diesen Umständen schwer sei, zumal bei der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage, einen Lohnkampf siegreich zu Ende zu führen, ist kaum auch den Arbeitern vor der entscheidenden Abstimmung deutlich gesagt worden, aber ein anwesender Vertreter der RGO gab den Unorganisierten die heilige Versicherung, daß sie von der RGO unterstützt werden und daß ihnen der Sieg sicher sei.

Die Unorganisierten glaubten diesen Versprechungen, aber sie wurden schwer enttäuscht.

Gewiß erhielten sie von den Sammlungen der RGO, von der dritten Streikwoche ab wöchentlich einige Pfund Lebensmittel, aber es hat sich auch bei diesem Streik herausgestellt, daß eine streikende Arbeiterschaft von den Belegschaften der RGO nicht leben kann. Die Grundursache des Zusammenbruchs lag also in der schlechten Organisation der Streikenden, da ohne geordnete Unterstufungseinrichtungen eben kein Streik geführt werden kann.

Der Streik war ihnen gerade gut genug, als Propaganda für die kommunistische Partei zu dienen.

Zu diesem Zwecke wurden in allen Streikversammlungen die Gewerkschaftsführer als im Dienste der Unternehmer stehende Betrüger und die Gewerkschaften selbst als Streikbruchorganisationen hingestellt.

Ja man vertiefte sich sogar soweit, daß man den Unorganisierten, um ihren Unmut über die bettelhaften Unterstufungen der RGO, zu beschwichtigen erklärte, der Deutsche Textilarbeiter-Berband tue zur Unterstützung des Streiks nichts, die Unorganisierten (welche man gleichzeitig für die RGO zu gewinnen suchte) hätten ein Anrecht, aus der Kasse des Textilarbeiter-Berbandes Unterstufung zu beanspruchen!

Es ist bezeichnend für die durch die juristische Verhehlung entstandene Geistesverwirrung, daß ein großer Teil der Streikenden sich durch diese aller Barmherzigkeit widersprechenden demagogischen Behauptungen einfangen ließ.

Es sei hier nur ein Beispiel für die verlogene und gehässige Weise, mit der die Streikenden gegen den Verband und seine örtlichen Führer angebracht wurden, angeführt: In Nr. 257 vom 7. November 1930 der „STZ“ enthält ein Artikel folgende Schmähungen:

„Reformist und Pfaffe für Unternehmer gegen Ubingen Textilarbeiter und Arbeiterinnen. Zur letzten Streikversammlung riefen der Gewerkschaftsbonze Wölter vom Textilarbeiter-Berband, der Ortspfarrer und ein Meister als Beauftragte des Unternehmers an, und versuchten die Streikfront zu sprengen.“

Was liegt nun dieser ungeheuerlichen und gemeinen Verleumdung zugrunde?

Der evangelische Pfarrer Hedert erschien auf Veranlassung einer Anzahl Streikender am 30. Oktober in einer Versammlung der RGO, und bot Vermittlung zwecks Annäherung einer Verhandlung mit dem Arbeitgeberverband an. Die RGO nahm dieses Angebot an, und es wurde beschlossen, daß man gemeinsam mit dem Pfarrer unter Führung der RGO, am Freitag, dem 31. Oktober, nach Stuttgart fahren wolle, um beim Arbeitgeberverband zu verhandeln. Da der Arbeitgeberverband aber eine Verhandlung mit der RGO ablehnte, fuhr am Samstag, dem 1. November, der Pfarrer allein nach Stuttgart.

Von allem diesem mußte die Leitung des Deutschen Textilarbeiter-Berbandes nichts. Diefelbe wurde aber Samstag nachts um 12 Uhr durch streikende Mitglieder informiert und gebeten, am Montag, dem 3. November, zu einer Gesamtversammlung der Streikenden zu erscheinen, da dort der Pfarrer Bericht erstatten würde. Das geschah dann auch, und bei dieser Gelegenheit lernte dann der Angestellte des Verbandes den Pfarrer erst kennen.

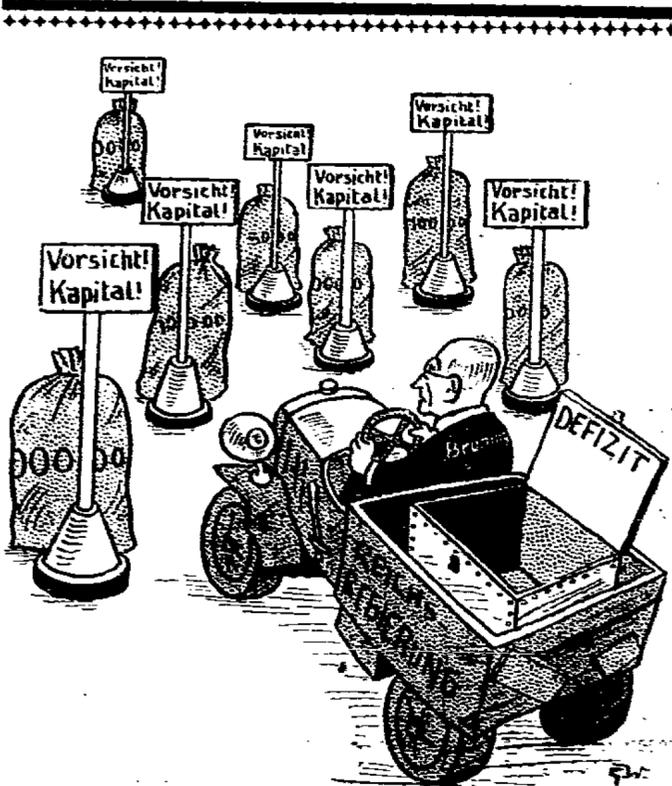
Dieser gab dann Bericht und erklärte, daß Verhandlungen mit der Firma nicht mehr stattfinden könnten, daß in Zukunft nur von Verband zu Verband verhandelt würde.

Weil der Herr Pfarrer einen solchen für die Drahtzieher der RGO unangenehmen Bericht gab, wurde er von denselben Seiten, die vorher gern seine Vermittlung angenommen hatten, als Betrüger und Kapitalflucht ausgehimpft.

Dieses ist nur ein Beispiel aus dem Kampf der täglichen Behauptungen.

Als Kuriosum sei noch eine Episode aus diesem glorreichen Kampfe der RGO erwähnt:

Am 22. September hatte die Firma zugesagt, daß die Streikleitung in Stuttgart verhandeln



Brünning: „Unglaublich schwer diesen Wagen zu lenken. Dauernd muß man aufpassen, daß man nirgends anreißt!“

hat man weiter erfahren, daß 2 1/2 Millionen bäuerliche Betriebe die gegenwärtige schwierige Lage der Landwirtschaft ausgezeichnet überstehen, obwohl seit 100 Jahren für sie nichts geschehen ist. Der Bericht der Preußentasse kommt zu dem Ergebnis, daß die bisherigen agrarpolitischen Maßnahmen für den Osten keinen Erfolg gezeigt hätten, und daß aus der jetzigen Agrarkrise eine allgemeine Krise der Agrarpolitik werden würde, wenn man die bisherige Linie fortsetze.

In Moskau hat ein Riesenprozeß gegen eine große Anzahl ehemalige Leiter von russischen Industrieunternehmen begonnen. Sie werden beschuldigt, eine „Industriepartei“ gebildet zu haben, die in Verbindung mit der französischen Regierung stand und das Ziel hatte, durch Schädigungsarbeit die Durchführung des Fünfjahres-Plans zu verhindern. In größter Aufmachung wird von der russischen Presse über diesen Prozeß berichtet. Unausgesehen gehen große Demonstrationen vor des Gerichtsgebäude und verlangen die Köpfe der Angeklagten, noch bevor das Urteil gesprochen ist. Die kommunistische Presse in Deutschland ist gleichfalls in einen förmlichen Hysterie verfallen; auch hier wird gewünscht, daß mit den Erschießungen der Beschuldigten so schnell wie möglich begonnen werde. Da es in Russland kein oberstes Gerichtsdirektorat gibt und nur das berichtet werden darf, was amtlich zugelassen wird, so kann man sich kein klares Bild darüber machen, was von den Anklagen zu halten ist. Eigenartig berührt es, daß die Ankläger, die bisher die höchsten Posten in Russland bekleidet hatten, noch vor der Verhandlung ein Schuldbekennnis abgelegt und auf jede Verteidigung verzichtet haben!

Kozis und Nazis.

Selten habt ihr mich verstanden. Selten auch verstand ich euch. Nur wenn wir im Kot von Landen. So verstanden wir uns gleich!

(H. Heine, Lyr. Intermezzo.)

rönnen. Die RGD lehnte nun zunächst in Stuttgart Verhandlungen ab und verlangte, daß solche in Ulmingen stattfinden sollten. Als sich der Arbeitgeberverband darauf nicht einließ, erbat sich die Streikleitung von der Firma pro Verhandlungsteilnehmer 5 Mt., da die Streikleitung kein Fahrzeug gelte habe. Als der Vertreter der organisierten Streikenden gegen eine derartige Offenlegung der Kassen und gegen das Entwidrigende eines derartigen Verhaltens protestierte, wurde er als Verräter und Spalter der Streikenden geradnamt.

Die Firma renovierte und rationalisierte nun unterdessen ihren Betrieb derauf, daß sie bis auf weiteres nur noch die Hälfte der früheren Belegschaft zu ihrer Produktion nötig hatte.

Die Front, die auf dem Papier der MS alle Tage unerschütterlich und fest stand, brach dann auch mit dem Augenblick auseinander, als die Firma mit ihrer Umstellung soweit fertig war, daß sie den Betrieb wieder eröffnen konnte.

Da die RGD den Streik nur im Agitationsinteresse der Kommunistischen Partei führte, und die Streikenden von republikanischen Redensarten, der Hege gegen den Textilarbeiter-Verband und den Bettesuppen der MS nicht satt werden könnten, erklärten sich am Montag, dem 10. November, eine Anzahl durch Unterschrift bereit, die Arbeit zu den von der Firma gestellten Bedingungen wieder aufzunehmen.

Da sich die Zahl der Eingetragenen bis Donnerstag, dem 17. November, schon auf 30 erhöhte, wurde in einer Versammlung der streikenden Mitglieder (es waren aus Ulmingen gegen die Verheißung der RGD rund 30 mittlerweile dem Verbands neu beigetreten) beschlossen, am Montag, dem 17. November, eine Gesamtsammlung aller Streikenden abzuhalten, an der betriebsfremde Personen nicht teilnehmen hätten.

In dieser Versammlung sollten dann Beschlüsse gefaßt werden, die es ermöglichten, auf dem schnellsten Wege durch Verhandlungen den Streik beizulegen.

Die Unorganisierten und deren Streikleitung (RGD) waren diesmal in ihrer Ratlosigkeit mit diesem Vorschlag einverstanden. Aber es war nun zu spät.

Als am Freitag, dem 14. November, bekannt wurde, daß schon 6 Personen im Betriebe arbeiten, daß sich schon 59 in die Liste zur Aufnahme der Arbeit am 18. November eingetragen hatten, und daß weitere Eintragungen folgen würden, mußte die Versammlung schon am Samstag, dem 15. November, stattfinden.

Diese beschloß dann nach schweren Auseinandersetzungen unter den Mitgliedern der RGD selbst mit 80 gegen 29 Stimmen den Streik abzubrechen. Die übrigen hatten schon vor der Abstimmung das Versammlungsalat verlassen, um sich in die Liste der Firma einzutragen.

Das ist nun das beschämende Resultat eines zehnwöchigen Kampfes unter der Führung der RGD.

Diese Leute, die sich nicht scheuen, sich als die einzig wahren Führer im Kampfe der Arbeiterschaft gegen die Maßnahmen der Unternehmer aufzuspielen, und die in einer Zeit, in der die Gewerkschaften den widesteten Ansturm der Reaktion auszuhalten haben,

das Verbrechen der Spaltung und Zerstückelung der vielfachlichen Kampforganisationen der Arbeiterschaft betreiben,

müssen von der denkenden Arbeiterschaft in ihrem demagogischen Treiben erkannt und zurückgewiesen werden!

Die Preislawine

Der Warenpreis, den der letzte Verbraucher zu zahlen hat, erfährt auf dem Wege vom Produzenten zum Verbraucher vielfache Erhöhungen. So muß beispielsweise die Berliner Bevölkerung für 10 Pfund Kartoffeln 80 bis 40 Pf. zahlen, während der Landwirt dafür etwa 6 bis 8 Pf. erhält. Ueber ein weiteres Beispiel bringt das „B. T.“, Nr. 540, folgende Berechnung: Der hollsteinische Bauer erhält für den Zentner Weißkohl 70 Pf. Die Fracht von Holtstein (Neumünster) nach Berlin beträgt für den Zentner 66 Pf., also etwa ebensoviel, wie der Erzeugerpreis ausmacht. Das beweist, daß gewisse geringwertige Waren verhältnismäßig zu teuer befördert werden. Der Zentner Weißkohl kostet also einschließlich Fracht bis Bahnstation Berlin 1,36 Mt. Der Großhandelspreis beträgt augenblicklich in Berlin 2 bis 3 Mt., durchschnittlich also 2,50 Mt. Dagegen wird im Kleinhandel für den Zentner ein Preis von 7,50 Mt. verlangt, also das Dreifache des Großhandelspreises. Da die Hausfrau demnach für das Pfund 7 1/2 Pf. bezahlt, würden die 66 Pf. Fracht auf den Zentner allerdings nur den Bruchteil eines Pfennigs ausmachen. Erstauslich ist aber die Tatsache, daß der Preis für Weißkohl vom Erzeuger bis zum Kleinhändler auf sage und schreibe das Zehnfache steigt. — Alle Möglichkeiten müssen ausgenutzt werden, um den Weg zum Produzenten zum Verbraucher zu verkürzen. Eine wirkliche Preisverbilligung ist nur auf diesem Wege möglich.

Enqueteausschusses nur zu 75 bis 80 Proz. selbst in den besten Konjunktoren ausgenutzt werden konnte.

2. Die Produktion steigt schneller als der Bevölkerungszuwachs und als der Verbrauch überhaupt.

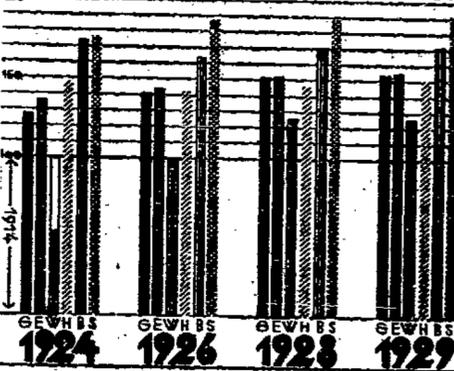
3. Die Steigerung des Einkommens der Arbeitnehmerschaft ist weit hinter der Steigerung der Produktivität zurückgeblieben.

4. Die Wirtschaft kann bei der jetzigen Regelung der Arbeitszeit den Zustrom vom Arbeitsmarkt nicht aufnehmen.

5. Drei Millionen Erwerbslose begehren Arbeit.

Die Entwicklung des Lebenshaltungsindex in Deutschland 1924 bis 1929

Der Lebenshaltungsindex gibt an, wie sich die Kosten der Lebenshaltung für eine Arbeiterfamilie im Vergleich zur Vorkriegszeit (1913/14) verhalten. Der Stand der Vorkriegszeit wird dabei gleich 100 gesetzt. Beispiel: Die Lebenshaltungskosten im Jahresdurchschnitt 1929 verhielten sich zu denen der Vorkriegszeit (1913/14) wie 153,8 zu 100. Der Gesamtlebenshaltungsindex (G) berücksichtigt die Bewegung der Einzelpreise verschiedener Verbrauchsgüter. Nebst ihm werden noch Indexziffern für die Preise einzelner Warengruppen berechnet, die



in der Haushaltung von besonderer Bedeutung sind: Ernährung (E), Wohnung (W), Bekleidung (B), Heizung und Beleuchtung (H) und sonstiger Bedarf einschließlich Verkehr (S). (Aus: „Gesellschaft und Wirtschaft“, Kalender 1931, von H. C. B. Sommer — Ad. Wilh. Bauche, E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30. — Preis 2,50 Mk.)

Deutsche Textilindustrie

Kunstseide um 20 Prozent billiger

Erst jetzt werden einem die ungeheuren Profite klar, welche die Hersteller von Kunstseide jahraus jahrein einheimen. Nach einer Nachricht der „Berliner Börsen-Zeitung“ haben die Azetat G. m. b. H. in Lichtenberg, die dem I. G. Farben-Konzern angehört, und die Rhosedia A.-G. in Freiburg beschlossen, eine Ermäßigung der Azetat-Kunstseide um etwa 1,20 RM. pro kg, das sind etwa 10 Proz., einzutreten zu lassen. Ferner sollen die Preise von geschlichteter Ware, nämlich Ware mittlerer Qualität, um 2 RM. pro kg gesenkt werden, so daß sich eine durchschnittliche Verbilligung um etwa 20 Proz. ergibt. Daß diese Gesellschaften eine solche Preissenkung mit einem Federstrich herbeiführen können, beweist, in welcher unmäßiger Weise an der Erzeugung dieses Textilrohstoffes verdient wurde, und sicherlich wird man auch bei den neuen Preisen noch ein ausgezeichnetes Geschäft machen.

Ruf zum Sammeln

Stell dich in Reih und Glied, das Ganze zu verstärken, mag auch, wer's Ganze sieht dich nicht darin bemerken. Das Ganze wirkt, und du bist drin mit deinen Werken.

Stell dich in Reih und Glied, und schare dich in Scharen; und teilst du nicht den Ruhm so teilst du die Gefahren. Wird nicht der Musterer den Einzelmann gewahren, mit Lust doch wird er seh'n vollzählig seine Scharen.

Damit im Lanzenwale nicht fehlet eine Lanze heb deine fest und sei gefaßt auf jeder Schanze. Sei nur ein Blatt im Kranz ein Ring im Ringeltanz, fühl dich im Ganzen ganz und ewig wie das Ganze.

Skandal in der Lampertsmühle

Christliche Gewerkschaften und Direktion gegen den Betriebsratsobmann

Am 4. und 11. November wurde eine Klage der christlichen Gewerkschaften, die von etwa einem Viertel der Belegschaft der Baumwollspinnerei Lampertsmühle A.-G. veranlaßt worden war, vor dem Arbeitsgericht Kaiserslautern behandelt. Sie hatte zum Ziele, den Betriebsratsobmann Karl Werle von Otterbach wegen angeblich er grober Pflichtverletzung (§ 39 Ziffer 2) seines Amtes zu entheben.

Der Sachverhalt, der zu dieser Klage führte, ist kurz folgender:

Am 11. Juli 1930 teilte der Direktor Jacob dem Betriebsratsobmann Werle mit, daß für mittlere Webstühle zurzeit keine Aufträge vorhanden seien, für schmale Ware jedoch genügend. Aus diesen Gründen müßten die Weber statt bisher vier, jetzt sechs Webstühle bekleben. Eine Lohnminderung solle nicht in Frage kommen. Wenn die Leute es ablehnten sollten, diese sechs Stühle zu bedienen, müßte er zur Kündigung schreiben. Es handelte sich um 26 Weber. Die Direktion erbat sich Rückantwort bis zum 30. Juli. Werle behauptet nun, daß er in einer Versammlung den Webern entsprechende Mitteilung gemacht habe. Er hat aber hinzugefügt, daß er zunächst den Vorschlag machen wolle, die Arbeitszeit auf 40 Stunden zu reduzieren, um Entlassungen zu vermeiden. Er verwies auf die Senkung der Baumwollpreise und erklärte, daß ein Betrieb, der solche Neubauten hinrißeln könne, auch in der Lage sei, in dieser kritischen Zeit die Leute weiter zu beschäftigen. Aus der Mitte der Versammlung soll dann der Vorschlag gemacht worden sein, 10 bis 15 Prozent Lohnabbau hinzunehmen, wenn dadurch an vier Stühlen weitergearbeitet und Entlassungen vermieden werden könnten. Zu einem Beschluß kam es in dieser Versammlung nicht. Der Betriebsratsobmann ließ nur eine Liste zirkulieren, in der sich alle diejenigen eintragen sollten, die gewillt waren, sechs Stühle zu bedienen. In diese Liste hat sich aber nicht ein einziger eingetragen. Das Sechs-Stuhl-System war damit von den Webern abgelehnt.

Die Folge davon war, daß die Firma 26 Webern kündigte. Nun behauptet ein Teil der Kläger, daß Werle die Weber nicht richtig informiert hätte. Hätte er ihnen gesagt, daß im Falle der Nichtunterschrift die Kündigung erfolgen würde, dann hätten sie unterschrieben. Auch soll er den Webern nicht mitgeteilt haben, daß eine Lohnminderung nicht in Frage komme. Des weiteren soll Werle zu einzelnen Webern erklärt haben: „Der erste, der sich in die Liste einzeichnet, wird in der „Fria“ Freien Presse“ als Arbeiterverräter veröffentlicht.“

Die Kläger und die Firma behaupten nun, das ganze laufe auf eine bewußte Täuschung der Weber hinaus und stelle eine grobe Pflichtverletzung im Sinne des § 39 Ziffer 2 des Betriebsrätegesetzes dar. Werle bestritt mit aller Entschiedenheit, sich irgendeiner Pflichtverletzung schuldig gemacht zu haben. Er habe die Leute von dem Vorhaben der Direktion verständigt, und keine persönliche Meinung, da er ja auch Weber sei, dazu geäußert. Diese Vorschläge hätten darin bestan-

den, daß er Kurzarbeit verlangte, daß er aber eine Lohnminderung nicht vorschlagen könne.

Weiler konnte Werle keine Zeugen für sich beibringen, da die Leute nicht den Mut aufbrachten, für W. zu zeugen, weil sie Gefahr liefen, wenn sie das tun, entlassen zu werden.

Aus den Verhandlungen ist bezeichnend, daß Leute da waren, die einem Lohnabbau bis zu 25 Proz. das Wort redeten. Was die Bedienung von sechs Stühlen anbelangt, so redeten sich die meisten Zeugen darauf hinaus, daß sie nach dieser Richtung hin keine Erfahrung hätten. In Wirklichkeit wurde die Bedienung der sechs Stühle abgelehnt, weil sie nur sehr schwer mitkommen. Daß die Bedienung von sechs Stühlen nicht so einfach ist, das geht auch aus der Tatsache hervor, daß die Firma jetzt dazu übergegangen ist und an einer ganzen Anzahl von Stühlen Kettenfadenzwächer angebracht hat, die es ermöglichen, daß bei Fadenbruch die Webstühle automatisch ausgeschaltet werden.

Für die Direktion war die Klage eines Teiles der Arbeiter (christlich organisiert) ein gefundenes Fressen, um dem freigewerkschaftlichen Obmann einen Strich zu drehen. Wäre es der Direktion ernstlich darum zu tun gewesen, die 26 Weber zu behalten, so hätte hier ebenfalls ein Weg gefunden werden können. Selbst wenn man unterstellen wollte, daß der Betriebsratsobmann die Leute nicht objektiv von dem Vorgehen der Firma unterrichtete, was wir entschieden bestreiten, dann hätte es die Firma in der Hand gehabt, in der Kündigungszeit vom 21. Juli bis 2. August die Leute entsprechend zu informieren und das nachzuholen, was angeblich der Obmann verfaßt haben soll. Aber nichts von alledem. Es mußte unter allen Umständen etwas konstruiert werden, um den Obmann zu Fall zu bringen.

Aber auch die christliche Organisation hätte es in der Hand gehabt, die angebliche Unterlassungssünde des Obmanns aus der Welt zu schaffen, da neben den sechs freigewerkschaftlich organisierten Betriebsratsmitgliedern doch auch zwei christliche Vertreter vorhanden sind, wovon der eine doch maßgeblich an den Verhandlungen beteiligt gewesen sein soll.

Das Arbeitsgericht hat trotz aller Einwände dem Erlaß der Kläger stattgegeben und hat die Amtsenthebung auf Grund des § 39 Ziffer 2 des Betriebsrätegesetzes ausgesprochen.

Die Direktion im Verein mit den „Christen“ haben ihr Ziel erreicht, der Obmann ist befeitigt. Auf diese Heldentat kann fürwahr der „Christliche Textilarbeiter-Verband“ stolz sein, und es dürfte in der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung einzig dastehen, daß eine Arbeiterorganisation gegen die andere flagbar vorgeht.

An die Arbeiterschaft der Baumwollspinnerei und -Weberei Lampertsmühle oder richten wir den Appell, aus diesem Prozeß die einzig richtigen Konsequenzen zu ziehen und reslos dem Deutschen Textilarbeiter-Verband beizutreten.

„Vereinzelt seid ihr nichts, vereinigt alles!“

Tagesfragen der Textiltechnik

Da die Textiltechnik von Jahr zu Jahr immer bedeutendere Fortschritte macht, die der einzelne kaum noch übersehen kann und deren Wert und Bedeutung ihm nicht ohne weiteres klar wird, soll während der Frühjahrsmesse 1931 in Leipzig am 6. und 7. März eine Textiltechnische Tagung veranstaltet werden, auf der Hersteller und Benutzer von Textilmaschinen, Betriebsleiter und Erbauer von Textilfabriken über ihre Erfahrungen auf den verschiedenen Gebieten Vorträge halten werden. Vom Standpunkt der Betriebswirtschaft sind über Neuerungen an Textilmaschinen der verschiedensten Art gesprochen werden, über den Bau und die Einrichtung von Textilfabriken mit besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Gesichtspunkte wie Belüftung, Luftfeuchtigkeit, Heizung usw. Auch über die zweckmäßige Betriebsführung in Textilfabriken wird berichtet werden.

Die Tagung begegnet allgemein im Inland und im Ausland, z. B. in Frankreich, großem Interesse, so daß sie einen stärkeren Besuch der Textilmaschinen-Schau bewirken wird, die auch im nächsten Frühjahr im Rahmen der Großen Technischen Messe und Baumesse Leipzig alle leistungsfähigen Textilmaschinenfabriken aus Deutschland und Aussteller aus England, Elsaß-Lothringen und der Schweiz vereinigt.

Wirtschaftsnotizen

Deutsches Geld für die faschistische Wirtschaft in Italien

In einer Notiz des „Berliner Börsen-Couriers“ Nr. 523 wird über einen Zeitungsartikel berichtet, den der frühere Finanzminister Italiens de Stefani in einer dortigen Zeitung veröffentlicht hat. Das Berliner Blatt zitiert wörtlich folgenden Satz: „Wir müssen Hitler für die Kredite danken, die er, ohne es zu wollen, uns zur Disposition gestellt hat.“ Dann fährt das Blatt fort: „De Stefani führt aus, daß diese Gelder es ermöglicht hätten, auf dem eigenen Effektenmarkt zu intervenieren und so Kursherabsetzungen zu kompensieren. Er zeigt ferner, welches gute Geschäft mit diesem Geschenk gemacht werden kann, indem man die Gelder, die in Panikstimmung zu billigem Zins hergegeben werden, wieder nach Deutschland zu dem dortigen hohen Zins zurückkauft und so auf Kosten Deutschlands verdient.“

Man sieht hieraus, wie hoch erfreut die italienische faschistische Wirtschaft über das unverhoffte Geschenk aus Deutschland ist. Wie die nationalitalienischen Elemente die deutsche Wirtschaft geschädigt haben, wird man vielleicht erst nach einiger Zeit feststellen können. Aber schon jetzt ist es sicher, daß es lange dauern wird, ehe die Folgen dieser Seuche überwunden sind.

Ein Situationsbild

In recht eindringlicher Weise hat Kollege Eggert vom Vorstand des ADGE den gegenwärtigen Wirtschaftszustand in Deutschland dargestellt.

1. Wir verfügen über einen Produktionsapparat, der nach den Feststellungen des

Betrachtungen zum Geburtenrückgang

Nicht der Zwang zum Kind - der Wille zum Kind muß maßgebend werden

Auf unserem Verbandstag in Stuttgart, der im Juni stattfand, hielt der Direktor der Berliner Wirtschaftsschule, Dr. Ernst Kölling, ein Referat über „Das Bevölkerungsproblem im Kapitalismus“, aus dem wir die folgenden Betrachtungen herausstellen, und zwar in der Annahme, daß die hier gedankten Gedanken geeignet sind, bei gelegentlichen Diskussionen berührt zu werden.

Aktive Geburtenkontrolle

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Geburtenrückgang, den wir seit einigen Jahren in ungeheurer Weise beobachten können, zum großen Teil sozial bedingt ist. Für den gegenwärtigen Stand der Bevölkerungsfrage werden wir allerdings zwei Ursachenreihen erkennen und auseinanderhalten müssen. Es ist für den gegenwärtigen Stand unserer Bevölkerungsfrage entscheidend, daß gegenwärtig diese von der Wirtschaft berührte Tendenz auf Geburtenrückgang sich mit einer anderen Tendenz schneidet, die ebenfalls auf einen Geburtenrückgang abzielt, ich meine die Tatsache, daß immer weitere Schichten der Bevölkerung heute zu einer aktiven Geburtenkontrolle übergehen. Auch hier sind, wenn wir die Dinge richtig erkennen, dieselben Kräfte am Werke, die in der Wirtschaft zur Rationalisierung, zu einer besseren, rationelleren Durcharbeitung des Arbeitsvorgangs führen, und die nun hier in diesem Lebensbezug dazu führen, einen Prozeß, der bisher weitgehend unbeeinflusst, triebhaft sich vollzog, dem menschlichen Willen und seiner Kontrolle zu unterstellen. Im Gegensatz zu heute beschränkte sich früher die aktive Geburtenkontrolle auf eine kleine Oberschicht, während die große Masse der Bevölkerung dem oft unermüdeten Kinderlegen mit all seinen Lasten resigniert und untrüb gegenüberstand. In einem sehr beachtlichen Artikel der „Frankfurter Zeitung“ hat vor einiger Zeit Ernst Rahn sehr anschaulich die Marschroute des Rationalismus beschrieben; er hat darauf hingewiesen, daß die Marschroute des Rationalismus von der Großstadt, die zuerst erfaßt wurde, zur Klein- und Mittelstadt führt und von da zum platten Lande, oder, daselbe in Gesellschaftsschichten ausgedrückt, vom Großbürgertum zum Mittelstand, zur gelehrten und zur ungelerten Arbeiterchaft.

Die Ziffer der Bevölkerung nimmt ab

Wenn wir uns die Bevölkerungszahlen ansehen, so stellen wir fest, daß bereits in den achtziger Jahren die bis dahin steil aufsteigende Bevölkerungskurve ihren ersten Knick erfährt. Damals wiesen zum erstenmal die Geburtenziffern einen Rückgang auf, der allerdings zunächst noch durch das gleichzeitige Sinken der Sterbeziffern überkompensiert wird. So bleibt zwar zunächst noch Jahr für Jahr ein Geburtenüberschuß erhalten, der zu einer Vermehrung der Bevölkerungszahl führt, und so haben wir beispielsweise auch 1929 immer noch einen Uberschuß von etwa 330.000 Menschen gehabt. Aber wir dürfen nicht vergessen, diese Zahl täuscht, denn, so paradox es klingen mag, tatsächlich befinden wir uns jetzt schon in einem Zustand abnehmender Bevölkerung. Der Beweis hierfür ist leicht zu führen. Wenn alle Neugeborenen bis zum heiratfähigen Alter am Leben blieben und alle heiraten würden, und wenn sie ausnahmslos im Durchschnitt zwei Kinder hätten, und wenn diese sich in derselben Weise wieder fortpflanzen würden, so würde diese Kinderzahl von zwei Familien genügen, um die Bevölkerungszahl gerade aufrechtzuerhalten. Tatsächlich aber ist es so, daß ein Drittel aller Deutschen stirbt, bevor sie das heiratfähige Alter erreicht haben, so daß die Verheirateten durchschnittlich nicht zwei, sondern drei Kinder haben müßten, damit der Status quo aufrechterhalten wird. Ein Volk also, dessen durchschnittliche Geburtenziffer unter drei Kindern liegt, wird notwendig einen Bevölkerungsrückgang aufweisen müssen. Das ist aber seit dem Kriege für Deutschland eine typische Erscheinung, übrigens nicht nur für Deutschland, sondern auch für eine ganze Reihe anderer Staaten: Frankreich, England, Belgien, Schweden, Dänemark, Österreich, die Schweiz usw. Einer durchschnittlichen Geburtenziffer von 4,4 Kindern nach zu Beginn dieses Jahrhunderts steht heute im Jahre 1930 nur noch eine durchschnittliche Geburtenziffer von 1,9 Kindern pro Familie gegenüber. Das heißt, in Deutschland entfallen durchschnittlich auf die einzelne Familie nicht mehr als 2 Kinder, und in Berlin beträgt die durchschnittliche Kinderzahl nur noch 0,90 Kinder, das heißt, im Durchschnitt entfällt auf die Familie noch nicht einmal 1 Kind. Von den Berliner Nachkriegsgeburten sind bisher

60 Proz. kinderlos geblieben. Wenn ich diese Zustände in eine zugespitzte Formulierung bringen wollte, würde ich sagen: Während Deutschland vom Zweikinder- zum Einkindersystem sich bewegt, marschiert Berlin vom Einkinder- zum Keinkindersystem und — was noch wichtiger ist — Berlin macht Schule. Von Jahr zu Jahr verringert sich der Abstand zwischen Berlin und der Provinz. Zu Anfang des Jahrhunderts war in einer Provinzfamilie die Kinderzahl durchschnittlich um zwei Kinder größer als in der Reichshauptstadt, während heute die Provinzfamilie nur noch ein Kind mehr hat als die durchschnittliche Berliner Familie. Die natürliche Bevölkerungsbilanz wird also in absehbarer Zeit passiv sein. Würden sich die Verhältnisse so weiterentwickeln wie bisher, so würde die Bevölkerung Deutschlands nach etwa fünf Jahre, bis zum Jahre 1935, steigen, würde im Jahre 1935 mit 65 Millionen ihren Höchststand erreicht haben, würde fünf Jahre auf diesem Niveau beharren, um von da an ständig zurückzugehen. Von 1940 ab würde der Abstieg beginnen und vorerst zu 46 Millionen im Jahre 1975 führen.

Was kostet eine Arbeitsstelle?

Natürlich sind hinter alle Zukunftsrechnungen gerade auf diesem Gebiet große Fragezeichen zu setzen. In einer anderen Gesellschaftsorganisation, die in einem besseren Maße als der Kapitalismus Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten zu erschließen vermag, kann sich durchaus ein verstärkter Wille zu einer vergrößerten Nachkommenschaft entfalten. Es ist auch hier vor dem Fehler zu warnen, dem Malthus verfallen ist, nämlich dem Konto „Natur“. Entmündlungsvorgänge zuzuschreiben, die dem Konto „soziale Verhältnisse“ zugeschrieben werden müssen. Erscheinungen, die über kapitalistische Wirtschaftsverhältnisse allein eigen sind, soll man nicht in allgemeine und unaufhebbar Gesetzmäßigkeiten umfassen. Im übrigen darf man auch nicht außer acht lassen, daß in einer rationalisierten Wirtschaft die Menschenausstattung nicht mehr so groß zu sein braucht wie in früheren Wirtschaften, die ihren Leistungseffekt in erster Linie der Anzahl der Hände verdankten, statt, wie in der gegenwärtigen Wirtschaft, die Größe des investierten Kapitals.

Nachdem heute die einzelne Arbeitsstelle um so viel teurer geworden ist als früher — nach den letzten Berechnungen, die auf diesem Gebiet vorgenommen worden sind, kostet der einzelne Arbeitsplatz heute 15 000 bis 20 000 Mark pro Arbeiter —, wären wir auch gar nicht mehr in der Lage, den großen Bevölkerungszuwachs früherer Jahre überhaupt zu finanzieren. Der nachlassende Bevölkerungsdruck braucht aber keineswegs die dynamischen Kräfte in der Wirtschaft zum Erliegen zu bringen, braucht nicht dazu zu führen, daß der technische Fortschritt in der Wirtschaft verschwindet. Der Fortschritt in der Wirtschaft ist nicht abhängig von der Volkszahl, sondern er ist abhängig von der Größe des freien Befriedigung verlangenden Kollektivbedarfs. Und dieser Kollektivbedarf ergibt sich aus der Bevölkerungszahl auf der einen Seite, multipliziert mit der Größe des Einzelbedarfs auf der anderen Seite, so daß nicht nur die vollen Kinderwiegen, sondern auch das Streben nach steter Einkommenserhöhung die ewige Unruhe in der Wirtschaft erhalten kann. Gerade von dieser Seite fällt auf die gewerkschaftliche Lohnpolitik ein ganz neues Schlaglicht. Wenn die Bevölkerungszahlen heute nachlassen, wenn die Wirtschaft nicht durch wachsenden Bevölkerungsdruck vor die Notwendigkeit gestellt wird, ein wachsendes Sozialprodukt zu schaffen, dann werden von dem Augenblick an gerade die gewerkschaftlichen Lohnforderungen das Stützgebäl, das allein in der Lage ist, auch in einer solchen Wirtschaft mit einer stagnierenden Bevölkerung den technischen Fortschritt zu erhalten.

Dem Ausbau unserer Sozialversicherung durch eine Familienversicherung, Kinderrenten- und Elternschaftsversicherung, ist zuzustimmen; im übrigen aber soll man sich auf diesem Gebiete von aller Animerpolitik fernhalten, da sich ihre Ergebnislosigkeit bisher immer erwiesen hat. Kein Zwang zum Kind, sondern nur ein Wille zum Kind kann hier in Frage kommen, der in der sozialen Gesamtorganisation seine Begünstigung und Rechtfertigung findet.

Große Bedeutung haben die Wandlungen der Bevölkerungsstruktur auch für den Arbeitsmarkt. Bekanntlich wird sich der Kriegsgenerationen ausfall zum erstenmal in diesem Jahre, also ab 1930, auf dem Arbeitsmarkt durch eine vorübergehende Entlastung kenntlich machen. Nach den vorliegenden Berechnungen kann man sogar annehmen, daß in den nächsten Jahren für eine Reihe von Berufen an qualifizierten Arbeitern direkt ein Mangel herrschen wird.

Notizen

Mein Beilagslag — mein Wochenende

Die von unserem Verband kürzlich herausgegebene Schrift dient zwei Arbeitsgemeinschaften, die an der Rassing-Hochschule in Berlin und der Volkshochschule in Stuttgart abgehalten werden, als Material, welches durchgearbeitet wird, um in das Denken und Fühlen der Textilarbeiterinnen einzudringen. Wir dürfen uns über die ernsthafte Beachtung, welche die Berichte von 150 Textilarbeiterinnen von dieser Seite erhalten, freuen.

Sind die Frauen öfter krank als die Männer?

Nach einer — etwas fragwürdigen — Meldung der „Germania“ hatten nach einer Untersuchung des englischen Arbeitsministeriums über die Erkrankungen der in diesem Ministerium angestellten Männer und Frauen während eines Jahres die Frauen einen größeren Krankemirakel — durchschnittlich 14,2 Tage — als selbst die Kriegsinvaliden (11,2) und die übrigen Männer (9,2 Tage pro Jahr). Da an der Spitze des englischen Arbeitsministeriums die Sozialistin Bondfield steht, wird man die Meldung, „der Arbeitsminister beabsichtigt, diesen Unterschied als das Hauptargument gegen die Forderung der Frauen nach wirtschaftlicher Gleichheit einzuführen“, bezweifeln können.

Nazi-Kampft gegen „weibliche“ Einflüsse

Unter den fast 6,5 Millionen Naziwählern waren mindestens 2,5, vielleicht sogar 3 Millionen Frauen. Die Wahlergebnisse in den Orten mit getrennter Abstammung beweisen es. Trotz aller regionalen Verschiedenheiten und der verschiedenen politischen Struktur waren im Durchschnitt überall 33 bis 50 von 100 Nazi-Stimmen solche von Frauen.

Es läßt sich kein milderes Wort finden, als daß es der Gipfel der Dummheit ist, wenn eine Frau national-sozialistisch wählt. Sie wählt damit „Vertreter“, die das weibliche Geschlecht beschimpfen und verachten. Die Halentretzer-moosen nicht einmal ein Hehl aus ihrer die Gleichberechtigung der Frau ablehnenden Haltung.

In der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, die 107 Mitglieder zählt, gibt es keine Frau. Ja, es wurde im ganzen Reich nicht eine einzige Frau für würdig befunden, für die Nazis zum Reichstag zu kandidieren. Nicht einmal weibliche Kandidatinnen kannten die Nazis.

Damit vergleiche man die sozialdemokratische Reichstagsfraktion. Von ihren 143 Mitgliedern sind 16 Frauen, während die gesamten bürgerlichen Parteien zusammen nur 11 Frauen in den Reichstag entsandten.

Die weiblichen Reichstagsabgeordneten

Wie die einzelnen Parteien sich zur Mitarbeit der Frau im Parlament stellen, mag folgende Uebersicht zeigen:

SPD	143 Abgeordnete, davon 16 Frauen
USPD	77 „ „ 12 „
Zentrum	68 „ „ 4 „
Dmal. Volksp.	41 „ „ 3 „
Dt. Volksp.	30 „ „ 1 Frau
Bayer. Volksp.	19 „ „ 1 „
Christlich-nat.	„ „ „
Volkshilf	14 „ „ 1 Frau
Dt. Staatsp.	20 „ „ 1 Frau
Nat.-Soz.	107 „ keine Frau
Dt. Landvolk	26 „ keine Frau
Wirtschaftsp.	23 „ keine Frau
Dt. Bauernp.	6 „ keine Frau
Landvolk	3 „ keine Frau

Reiffragen im Kinderspiel

Die „Jugendsozialistische“, eine neue Zeitschrift, bringt den Vorschlag für ein neues „Reisepiel für Mädchen“ von Robert Adolf Stemmler, in dem

sich der Zeitgeist in einer besonderen Art ausdrückt:
„Ringel Ringel Reihe,
Wir sind der Kinder dreie.
Der Vater auch auf Arbeit gehn.
Die Mutter muß die Rolle drehn.
Die Brüder müssen stampfen gehn.
Ringel Ringel Reihe,
Wir sind der Kinder dreie.“

Wintertouren in die UdSSR. oder: Hoppla, wir leben!

Das sowjetrussische Reisebüro Intourist, das in der feudalfallen Straße Berlins, Unter den Linden, residiert, macht für den Besuch des Sowjetparadieses Propaganda und verendet Prospekte, die nur für die besitzenden Klassen Gültigkeit haben können. Wir zitieren daraus:

„Wenn Sie mitten im Winter eine Reise zur Erholung, zum Ausspannen oder zur Ausübung irgendeines Wintersports unternehmen wollen, so können Sie sich getrost dem Reisebüro „Intourist“ anvertrauen. Ebenso können Sie zum Studium der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse während der Wintermonate in die Sowjet-Union reisen. Intourist zeigt Ihnen auch bei „Barentsälte“ in kurzer Zeit die interessantesten Erzeugnisse der UdSSR.“

Unsere Bahnen, unsere Hotels, Theater, Klubs usw. sind vorzüglich geeignet. Wir zeigen Ihnen unsere Städte im Auto. Kleiden Sie sich warm, und Sie werden sagen: Eine Reise in die UdSSR ist auch im Winter nicht nur interessant, sondern auch schön.“

Während des Sommers 1930 schwoll der Touristenverkehr nach der UdSSR stark an. Intourist hat alle Vorbereitungen für eine Reihe von Gesellschaftsreisen auch für die Wintermonate getroffen.“

Die Preise betragen für fünf bis zwölf Tage zwischen 462 Mk. und 1170 Mk. In der niedrigsten Kategorie zahlt man 103 bis 315 Mk. für das ganze Vergnügen. In der Tat, gar nicht teuer — für Generaldirektoren. Für diese Klasse sind die Reisen

wahrscheinlich auch gedacht und möglicherweise auch noch für die weltfremden Kaiserhaus-Literaten, die die kommunistischen Zeitungen in Deutschland schreiben.

Idealbild des Staatsbürgers

Der französische Philosoph Rousseau malt in seinem „Emile“ das Idealbild des Staatsbürgers, wie er sein soll. Er schreibt:

„Der Sacedemoner Pedrates meldet sich zur Aufnahme in den Rat der Dreihundert; er wird verworfen; er geht heim, ganz erireut, daß sich in Sparta dreihundert Männer befinden, die besser sind als er. Ich nehme an, daß dies Behauptung aufrichtig war, und man hat auch Ursache, dies zu glauben. — Da hat man den Bürger!“

Da hat man den Bürger — und dann denke man an die Futterkrippenpolitik der bürgerlichen Parteien!

Der Erfinder des Preisenkungsexzepts

In der Intemeberei in Triebes müssen Arbeiterinnen an zwei Stühlen über bis 60er Breite arbeiten. Wer sich weigert, wird entlassen. Der Verdienst an diesen Stühlen wird trotzdem nicht höher. Der Direktor Vüdicke will nun diese ungleiche Gerechtigkeit spielen und „verbilligte Nahrung“ der Belegschaft verschaffen. Auf die Lohnbeutel hat er ausdrucken lassen:

„Achtung! Hier Wertstantine!
Das Vertrauen der Belegschaft zu mir wächst!
Trotz Kurzarbeit habe ich größeren Umsatz!
Warum?“

Ich bitte für wenig Geld das Beste!
Was sagt?
Wenn alle Bertsangehörigen bei mir kauen,
kann ich sicher noch billiger sein!

Die Wertstantine.“

Das hat der Herr Direktor, um wahrheitsgetreu zu sein, bereits im Mai auf die Lohnrüben drucken lassen. Man darf ihn also als Erfinder des Preisenkungsexzepts anerkennen, das jetzt die Regierung mit gleichem Mißerfolg auszuführen bestrebt ist.

Ungarns Textilindustrie und -Arbeiter

Von der Textilindustrie Ungarns zu sprechen, gehört heute nicht zu den leichten Aufgaben. Der Weltmarkt beeinflusst auch den ungarischen Markt und übt auf ihn gewisse Wirkungen aus. Wie bekannt, hat die Textilindustrie in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Im verflossenen Jahr deckte die heimische Textilindustrie schon 80 Proz. von Baumwollwaren des Inlandsbedarfs, in Druckwaren mehr als 60 Proz. Aber auch die Schafwollindustrie hat sich vorzüglich entwickelt und stellt gute Ware her. Die Strick- und Wirkwarenindustrie ist sozusagen aus dem Nichts zu einer großen und modernen Industrie herausgewachsen. Die Cottonstrumpfindustrie, die vor fünf Jahren erst in Ungarn mit einer Maschine Einlaß fand, ist recht bedeutend geworden. Der Bruttowert der Textilprodukte war im Jahre 1929 458,8 Millionen Pengö (337,21 Mill. Mk.). Der Nettowert betrug 200,1 Millionen Pengö (147,07 Mill. Mk.). In der Industrie waren 43 000 Arbeiter beschäftigt.

Die Löhne sind erschreckend niedrig und selbst dann nicht zu entschuldigend, wenn man die sonst üblichen niedrigen ungarischen Preise für die Lebenshaltung in Rechnung stellt.

Um die Produktion zu steigern oder, besser gesagt, um die ganze Arbeitskraft bis aufs letzte auszunutzen, werden in verschiedenen Betrieben mit dem Bedaux-System Versuche gemacht. Bemerkt sei, daß in der Eisenindustrie schon vor einem Jahre mit diesem System experimentiert wurde, wobei es auch zum Streik kam. Auch in der Textilindustrie führte das System zu Betriebsstörungen und Arbeitseinstellungen. Das Bedaux-System wurde in der Textilindustrie so eingeführt, daß man den Arbeiterinnen mehr Maschinen gab, als sie früher bedienten. Diese Arbeiterinnen müssen hin und her springen, um dem raschen Gang der Maschinen nachzukommen. Sie dürfen auch keine Minute unausgenutzt lassen, da hinter ihnen ein Mitglied der Bedaux-Brigade mit der Uhr in der Hand steht und sie auf Schritt und Tritt verfolgt. Und jede Sekunde, die nicht mit Arbeit ausgefüllt ist, bringt der oder dem Betreffenden einen Strafpunkt. Das Leistungsvermögen der Arbeiter wird damit nicht nur stark auf die Probe gestellt, sondern zugrunde gerichtet. Nebensächlich sei nur bemerkt, daß der Ingenieur Bedaux im Sommer dieses Jahres in Budapest war. Er wurde von vielen Fabriken eingeladen, um sein „neues Arbeitssystem“ zu erklären. Von gewisser Seite wird tendenziös behauptet, daß es eine wissenschaftliche Erfindung sei. Man kann aber mit ruhigem Gewissen feststellen, daß dieses System mit der Wissenschaft nichts zu tun hat und ein ganz gewöhnliches brutales Ausbeutungssystem ist. Gewiß haben sich auch schon andere früher als Herr Bedaux den Kopf zerbrochen, wie man einen Menschen durch Überlastung von Arbeit am schnellsten arbeitsunfähig macht. Taylor ist nichts anderes. Die vielen Antreiber mit den verschiedensten Titeln in den Betrieben sind ganz dasselbe. Aus vielfachen Gründen ist man überall bestrebt, die Arbeitszeit zu verkürzen, mit der Bestrebung, das Heer der Arbeitslosen zu verringern. Hier ist die Arbeitszeit in den Textilbetrieben wöchentlich 54 bis 57 Stunden. Durch die Einführung des Bedaux-Systems und der Steigerung der Produktion wird die Zahl der Beschäftigungslosen noch größer. Die Einführung des Bedaux-Systems führte auch hier zu Arbeitseinstellungen! In den letzten Wochen sind in der Textilindustrie Lohnreduzierungen an der Tagesordnung. Zurückkehrend auf den Stand der Strumpfstrickindustrie soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Arbeitslöhne in der Cottonstrumpfindustrie seit einem Jahre um 30 bis 40 Proz. in manchen Fällen um 50 Proz. gesunken sind. In dieser Branche konnte die wiederholte Lohnreduzierung von den Arbeitgebern ohne viel Federlesens durchgeführt werden, da die Arbeiterschaft dieses Zweiges der Textilindustrie gar nicht organisiert ist. Sie konnten für die Organisation nicht gewonnen werden aus dem einfachen Grunde, daß die Arbeiter glaubten, die „schönen“ Löhne werden ewig so bleiben. Jetzt sind sie mit ihrer großen Wissenschaft zu Ende.

In den anderen Branchen, von denen in diesem Artikel die Rede war, ist die Arbeiterschaft schwach organisiert. Es ist somit kein Wunder, daß die Lohnbewegungen nur mit teilweisem Erfolg enden. Regelmäßig organisieren sich die Arbeiter erst dann, wenn sie schon in der Bewegung stehen.

In der letzten Zeit hat sich die Sache zum Vorteil geändert. Die Arbeiter kommen doch zur Einsicht, daß sie eine Organisation brauchen. Die Organisation der Textilarbeiter hat auch an Mitgliederzahl zugenommen und erlebt einen ständigen Aufschwung. Schwarz-Budapest.

Die jugendliche Arbeitskollegin

Schützt sie vor Zubringlichkeiten.

Vor dem Schußdämpfer steht ein junges Mädchen, das auf die Schwinge Garn wartet, die es drinnen zum Dämpfen stehen hat. Ein älterer Mann gefaselt sich zu ihr und beginnt das arme Ding, das vor Verlegenheit nicht weiß, wo es hinschauen soll, mit zweideutigen Geschichten zu „unterhalten“, sich dabei schicklich an ihrer Verlegenheit weidend. Durch scharfes Unterbrechen dieser „Unterhaltung“ wird das Mädchen von dem Geschwätz des Mannes erlöst und verschwindet auch bald, nachdem es sein Garn aus dem Dämpfer gezogen. Damit ist die Geschichte erledigt, und auch wieder nicht. Ernste Gedanken verknüpfen sich mit dem soeben Erlebten. Die Jugendfrage ist in der Fabrik noch ein schlimmes Kapitel. In sehr vielen Fabriken ist die junge Arbeiterin für die Vorgesetzten und älteren Arbeitskollegen das Fremdwort für oft ziemlich gemeine Späße und Joten. Zieht sie sich angewidert zurück, so bekommt sie es bei der Arbeit zu fühlen. Geht sie, um die Spötter loszuwerden, auf den Ton ein, so ist es auch nicht recht, dann ist sie „sch“. Gefällt ihr aber dieser Umgangston und gewöhnt sie sich an schlechte Gesellschaft, was leider auch oft vorkommt, so wird mit Jüngern hinter ihr hergezogen und von ihr als von „so einer“ gesprochen. Die Fabrikarbeit ist also eine recht harte Lebensschule für die junge Arbeiterin. In dieser Frage müssen sich alle nernünftigen Arbeitskollegen und Kolleginnen mitverantwortlich fühlen, daß dieser niedere Umgangston in den Fabriken verhängt wird, und jeder muß unanschuldig angeprangert werden, der jugendlichen Arbeiterinnen Zweideutigkeiten aufstößt; denn die jugendlichen Arbeiter von heute sollen später auch wieder die erfahrenen Arbeitskollegen von jungen Menschen werden! Marie B.

Berichte aus Fachkreisen

Brandenburg a. d. H.

Zu einer Jubiläumsfeier, die am 19. November stattfand, hatten sich viele Mitglieder eingefunden. Kollege Drecher konnte in seiner Begrüßung feststellen, daß von den 24 Jubilaren 5 sind, die 25 Jahre der Gewerkschaft die Treue gehalten, und 19 Jubilare viel länger schon in der Gewerkschaft stehen. Freudig begrüßt wurde Kollege Schöller, der in seiner Festansprache unter der Devise: „Bereinzelt sind wir nichts, vereint alles“, die schweren Kämpfe der Textilarbeiterschaft vor mehr als 20 Jahren schilderte und auch auf die Zustände der Gegenwart einen Blick warf. Damit gebührt den Pionieren unserer Gewerkschaft, die der Jugend stets mit gutem Beispiel vorangegangen sind. — Kollege Otto Schumacher, bald 80 Jahre alt, dankte dem Genossen Schöller sowie der Gewerkschaft für die Ehrung der Jubilare; er, der Gründer der hiesigen Filiale, hat sich schon im Jahre 1869 in Berlin dem Manufakturarbeiterverein angeschlossen und war seit der Zeit in der sozialdemokratischen wie auch gewerkschaftlichen Bewegung tätig. Schumacher schloß mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

Breslau

Am Dienstag, dem 18. November, und Mittwoch, dem 19. November, veranstaltete die Filiale Breslau Werbeabende. In beiden Veranstaltungen lief der Film „1000 fleißige Hände“ und der Film vom 1. Reichsjugendtreffen in Stuttgart. Neben 80 jugendlichen hatten sich noch 171 Erwachsene in Breslau zu dieser Werbeveranstaltung eingefunden. Dasselbe kann von Stobelsberg berichtet werden. Dort betrug die Besucherzahl 261. Also zusammen 512 Besucher waren in den zwei Werbeveranstaltungen anwesend, die es sehr begrüßt haben, daß auch seitens des Verbandes die Agitationsform gewählt wird, mit dem Filmstreifen zu arbeiten. Man konnte Mitglied werden, die sich sonst nicht in Versammlungen blicken lassen, die aber hier erschienen waren, um sich mal von dem zu überzeugen, was der Verband an Aufklärungsarbeit neben dem harten Existenzkampf für die Textilarbeiterschaft leistet. Mit großem Interesse wurde der Lehrfilm „1000 fleißige Hände“ verfolgt, aber mit noch größerer Begeisterung jener über das Reichsjugendtreffen ausgenommen, zumal man die eigenen Kinder, die sich auch von Breslau beteiligen lassen, an der Teilnahme erkennen konnte. Die älteren Verbandsmitglieder, welche die Mitglieder des Vorstandes, auch noch einzelne aus dem Reich, auf der Heimwand wiedererkennen, hörte man sich immer gegenseitig zuflüstern: „Schaut da, das war der Friedrich, das war der Schröder, auch unser Streikführer usw.“

Mit diesen Werbeveranstaltungen ist bestimmt das Interesse für den Verband wieder neu aufgefächert worden, und so mancher wurde ermannt, sich mehr als wie bisher als Funktionär und Helfer zu betätigen.

Elmshorn

Zu einer Jubiläumsfeier war die hiesige Kollektive am 15. November eingeladen und zahlreich erschienen. Gut es daß, sechzehn alten Kämpfern für ihre Treue zur Organisation die Ehre zu erweisen. Außerdem trante die Orts-

gruppe auf ein 25jähriges Bestehen zurückzuführen. Das Lokal war festlich geschmückt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden hielt unser Organisator, Kollege Dahmann, die Festrede. In seinen Ausführungen streifte er die Geschichte der Organisation und wies auf die Notwendigkeit hin, daß die Arbeiterschaft nur als eine und geschlossene Masse ihr Ziel erreichen kann. Am Schluß seiner Ausführungen hob er besonders die Verbandsstreue der Jubilare hervor und überreichte je eine Ehrenurkunde und eine Ehrennadel. Im Namen der Jubilare dankte Kollege Kalm für die erwiesene Ehrung und sprach den Wunsch aus, daß die jüngere Kollegenschaft ebenfalls die Treue zur Organisation hochhalten möge. Alsdann hielt der Vorsitzende, Kollege Schneider, einen Rückblick auf die 25 Jahre des Bestehens der Ortsgruppe und brachte manche wichtige Angelegenheit der Kollegenschaft in Erinnerung. Durch die hundertprozentige Geschlossenheit konnte die hiesige Textilarbeiterschaft den Willkür der Unternehmer ein Paroli bieten. Seine Ausführungen endeten mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband, in das die Anwesenden kräftig mit einstimmten.

Heidenheim a. d. Brz.

Geschäftsführer Kollege Wild eröffnete die gut besuchte Versammlung und ließ die Kollegin Niemiera, die sich bereit gefunden habe, einige Versammlungen in Süddeutschland abzuhalten, herzlich willkommen in unseren Reihen. Sie führte über die Wirtschaftskrise in der Textilindustrie u. a. folgendes aus: Die Arbeitslosigkeit, die auch im Heidenheimer Bezirk als kennzeichnend gilt, ist das Merkmal unserer Zeit, mit dem wir uns am meisten beschäftigen. Sind doch allein in Deutschland über 3 Millionen Menschen ohne Beschäftigung. Bis Januar/Februar rechnet man mit über 4 Millionen Arbeitslosen, ein Zustand, der uns alles mögliche gewärtigen läßt. An Hand von Zahlen bewies die Rednerin, wie der Maschinenpark im Kontinent in die Höhe geschossen ist. Auch schilderte sie die durchführende Nationalisierung in der Textilindustrie, wie durch dieselbe Tausende arbeitslos geworden sind und noch werden.

Die Rednerin ging nun noch auf die Lohnsenkungs- und Preisabbauaktion der Reichsregierung Brünning näher ein. Von diesen Maßnahmen könne die Arbeiterschaft keine Besserung erwarten, indem sie zum großen Teil einseitig durchgeführt werden wird und die Arbeiter dabei die Doppelten sind; denn hinter der Lohnsenkung wird der Preisabbau weit zurückbleiben.

Die Arbeiterschaft müsse zur Selbsthilfe greifen, müsse sich in die ihr aufstehende Organisation einreihen, sich auf ihre eigene Kraft und Machtmittel verlassen und die Schwäche abwerfen. Nur so sei es möglich, ein menschenwürdiges Dasein zu erkämpfen. Die anschließende Diskussion war sehr lebhaft. Begeistert gingen die Kolleginnen und Kollegen von dieser Versammlung nach Hause. R. B.

Lichtenstein-Cöllnb.

Am Mittwoch, dem 19. November 1930, fand die fällige Delegiertenversammlung in der Sporthalle an der Hartensteinstraße statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung gab der Geschäftsführer Kollege Sahmann den Kassensbericht. Der Kassensbestand hat sich um 500 Mk. erhöht. In der Mitgliederzahl ist ein Rückgang von 42 Mitgliedern zu verzeichnen. In der Aussprache wurde betont, daß die Mitgliedsabnahme vor allem auf die durch die Wirtschaftskrise hervorgerufene Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist. Kollege Ruder forderte die Betriebsräte auf, in den Betrieben mehr zu agitieren. Danach wurde auf Antrag der Rednerinnen dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. — Zum 2. Punkt der Tagesordnung behandelte Kollege Sahmann ausführlich die Änderungen und Neuerungen des neuen Statuts. Betreffs der Invalidenunterstützung gab er besondere Aufklärung. Zum 3. Punkt der Tagesordnung hielt der Geschäftsführer ein kurzes, treffendes Referat über die jetzigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse. Das vom IOGB aufgestellte und als Forderung an die Regierung übermittelte Programm wurde dabei eingehend behandelt. Eine ausgedehnte Diskussion schloß sich diesem Referat an. Die in diesem Programm aufgestellten Richtlinien wurden als berechtigt und notwendig anerkannt. Zum 4. Punkt Allgemeines wurde zur Kenntnis genommen, daß der Zentralvorstand den angesteuerten arbeitslosen Mitgliedern eine Beihilfebewilligung gewähren wird. Nach Beantragung einiger Anfragen wurde hierauf die Versammlung geschlossen. J. L.

Wiesnitz

Die Frauengruppe der Ortsverwaltung Wiesnitz veranstaltete am 8. November im Volkshaus einen heiteren Abend, verbunden mit Ehrung von drei Jubilareinnen und sechs Jubilaren, die 25 Jahre dem Deutschen Textilarbeiter-Verband angeschlossen sind. Eingeleitet wurde die Feier durch einige Lieder, vorgelesen von einem Arbeiterjüngstchor. Mehrere Kolleginnen brachten recht wohlgeordnete einen Emblett zur Aufführung, in dem zum Ausdruck gebracht wurde, wie wichtig es ist, der Organisation anzugehören. Ein in demselben Sinne von der Jugendgruppe des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes aufgeführtes Stück „Frühe Lust“ erregte große Heiterkeit. Eine ganz besondere Hebererhöhung war es uns allen, daß die Kollegin Emma Ritche vom Hauptvorstande an diesem Abend bei uns war und die Festansprache hielt. Sie überreichte den Jubilaren außer den üblichen Diplomen eine

silberne Nadel. Kollege Harz dankte im Namen aller Jubilare für die Ehrung und erwähnte die Organisation neu zu bleiben, auch in schwerer Zeit. Heitere Rezitationen übertrugen von der Kollegin Ritche und Mitgliedern der Jugendgruppe, füllten den Abend aus. Auf dem Geheiß aller konnte man deutlich sehen, daß der Abend zur Zufriedenheit ausgefallen war.

Mylau-Neihschau

Eine feierliche und schöne Feierstunde bereitete uns die Ortsverwaltung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes mit der diesjährigen Jubiläumsfeier. Diese fand am Sonntag, dem 16. November, im Saale des Thüringer Hofes in Reghstau statt. Der Saal mit seiner großen Galerie und sämtliche Räume erwiesen sich als viel zu klein für den Massenandrang, der an diesem Tage herrschte.

Pünktlich um 16 Uhr begann das Konzert des großen Orchesters unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Musikdirektor Wenzler mit dem Sozialistenmarsch. Hierauf sprach die Jugendkollegin Ilse Eiler den Prolog zur Feier. Sie überbrachte damit den Dank an die alten Kämpfer und den Schwur der Jugend zur Treue gegenüber der Organisation. Anschließend begrüßte Geschäftsführer Kollege Rauterbach die Erschienenen, insbesondere die Jubilare, im Auftrag der Ortsverwaltung der Filiale Mylau-Neihschau. Nunmehr schloß Kollege Hugo Dreffel (Berlin) in seiner Ansprache die Kämpfe der letzten vier Jahrzehnte um Meinungs- und Vereinigungsfreiheit, um Rede- und Versammlungsfreiheit, um die Anerkennung der Arbeiterbewegung, kurz um die Grundlagen, die heute der Boden sind, auf dem wir zu kämpfen haben gegen die Willkür und den Herrschervillen der Textilbarone. Kollege Zwahr (Dresden) unterstrich die Ausführungen noch einmal mit dem Appell zur Treue gegenüber der Organisation. Die Ehrung der 163 Jubilare fand anschließend durch den Geschäftsführer, Kollegen Eiler, statt. Kollege Pass überbrachte dann den Dank der Jubilare. Den Abschluß der Darbietungen bildete der Film vom 1. Reichsjugendtag der Textilarbeiterjugend in Stuttgart. Bis Mitternacht hielt ein sich anschließender Ball besonders die junge Kollegenschaft zusammen. Dieser Tag wird allen Kollegen, die dabei waren, lange in froher Erinnerung bleiben.

Kurt Rauterbach.

Osteroede am Harz

Am Sonntag, dem 14. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, findet im Alten Schützenhaus (Georg Meyer) unsere diesjährige Generalversammlung nach § 12 des Statuts statt. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen und jeder Kollegin, zu erscheinen.

Sagan

Am 15. November veranstaltete die Ortsgruppe Sagan des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes eine kleine Feier zu Ehren langjähriger Mitglieder. Die Kollegen und Kolleginnen Gustav Heinrich, August Franke, Adolf Schön, Hugo Tischler, Gustav Münch, Paul Koll, Paul Richter, Emma Hermann, Ida Tischler, Otto Beyer, Ernestine Hoffmann, August Brause, Richard Gedag und Berta Jarecht setzen auf 25- bis 40jährige Mitgliedschaft zurück. An festlich geschmückter Tafel sitzend, nahmen die Jubilare die Ehrung des Verbandes entgegen. Festliche Musik untrahnte die Feier, zu der am Anfang Kollege Rieger die Versammelten begrüßte, insbesondere die Jubilare und den Kollegen Schöller zum Hauptvorstand.

Nach einem Prolog ergriff dann der vorgenannte das Wort. Er begrüßte die zu Ehrenenden, zeichnete den Weg, den die Schwere auf, die die kulturelle Tat der ersten Gründer mit sich brachte, und ehrte die Standhaftigkeit.

Nachdem der Jubilar Kollege Koll für die Ehrung gedankt hatte, blieben die Erschienenen noch eine ganze Weile in Unterhaltung beisammen.

Zillertal i. Riesengeb.

Die Ortsverwaltung der Filiale Zillertal hatte einige Frauen und Mädchen in das Verbandsbüro zwecks Gründung einer Frauengruppe eingeladen. Dieser Einladung hatten 14 Kolleginnen Folge geleistet. Der Vorsitzende, Kollege Gustav Rende, eröffnete die Zusammenkunft und machte die einleitenden Ausführungen hierzu. Nach ihm erhielt der Geschäftsführer, Kollege Reimann, das Wort zu einem kurzen Vortrage über die Bedeutung und die Aufgaben der Frauengruppen innerhalb unseres Verbandes. Für uns hat diese Frage eine ganz andere Bedeutung als wie in Gewerkschaften, deren Mitglieder nur zu einem geringen Teil aus Frauen bestehen. Deshalb muß auch die Aufklärungsarbeit unter unseren weiblichen Mitgliedern eine hervorragende sein. Aus diesem Grunde werden auch in kürzeren oder längeren Zwischenräumen Schulungsture über die verschiedensten Gebiete, die von allgemeinem Interesse sind, abgehalten.

Sehr wichtig ist auch die Hebung des Gemeinschaftsgefühls durch die Frauengruppe. In Zillertal ist bis jetzt immer ein gutes Organisationsverhältnis gewesen, deshalb dürfen wir auch anderen Filialen in der Förderung der Frauenarbeit nicht nachstehen.

Nach diesen heftig aufgenommenen Ausführungen wurde zur Gründung einer Frauengruppe geschritten. Am 3. Dezember erfolgt die nächste Zusammenkunft, bei der ein kurzer Vortrag über das Krankenlohnwesen gehalten wird.

R. R.



Herstellung der Kupferkunstseide

(Fortsetzung von Nr. 47, Seite 350.)

Vorbemerkung: Zu den auf Seite 375 stehenden Abbildungen ist zu bemerken, daß die untere (Abb. 11) das Streckspinnverfahren, die obere (Abb. 12) das Trockenspinnverfahren verdeutlicht. Wir sind gern bereit, Fragen, die sich aus der Behandlung der manchmal etwas schwierigen Dinge erheben können, zu beantworten.

Für die Azetylzellulose nun dienen wie bei Kupferseide die Linters als Ausgangsmaterial. Sie werden nach sorgfältiger Reinigung und Bleichung in ganz bestimmter Weise weiterbehandelt, so daß eine in Azeton lösliche Azetylzellulose entsteht. Diese selbst war schon seit 1865 bekannt, doch war es wiederum einem deutschen Chemiker, A. Eichengrün, vorbehalten, im Jahre 1901 die azetonlösliche Verbindung zuerst darzustellen, und von dieser aus konnte sich erst die Azetatseidenindustrie entwickeln.

Um das Zelluloseazetat (die Azetylzellulose) herzustellen, braucht man für 100 Kilo Linters etwa 300 Kilo Essigsäureanhydrid, 700 Kilo Eisessig und 10 Kilo konzentrierte Schwefelsäure. Der Eisessig ist reine, fast 100 prozentige Essigsäure und hat seinen Namen daher, daß er schon bei etwa 15 Grad Celsius zu einer eisähnlichen Kristallmasse erstarrt. Er wird durch Destillation von essigsaurem Kalk mit Schwefelsäure hergestellt und kostet im Großhandel nur etwa 1,50 Mk. das Kilo, bei Selbstherstellung ist er noch billiger. Mehr als doppelt so teuer ist aber das Essigsäureanhydrid, eine scharf riechende Flüssigkeit, deren Herstellung recht kompliziert ist. — Die Masse wird dann in Wasser gegossen, die so entstehende verdünnte Essigsäure wird wiedergewonnen und das ausgefüllte Zelluloseazetat muß noch auf besondere Weise nachbehandelt werden, bis es azetonlöslich geworden ist. Schließlich wird es ausgewaschen und bei etwa 40 Grad Celsius getrocknet; man erhält aus 100 Kilo Linters 130 bis 150 Kilo reines Zelluloseazetat. Dieses wird nun durch Lösen in Azeton, dem etwas Alkohol zugemischt ist, in die zähe, farblose Spinnlösung verwandelt. Das Azeton ist eine in Wasser lösliche, bei etwa 56 Grad Celsius siedende, farblose Flüssigkeit, die aus Holzgeist, dem Destillationsprodukt des Holzes, hergestellt wird. Die Spinnlösung wird unter 7 Atmosphären Druck mit Pumpen durch feine Düsen aus Goldplatin in die Trockenspinnmaschine (Abb. 12) gepreßt. Durch die Zuleitung a und die Düsen b gelangt der Faden von oben her in die 2,5 bis 6 Meter hohen isolierten Luftzylinder c, in denen ihm ein warmer Luftstrom, unten bei d eintretend und oben bei e wieder austretend, entgegengeleitet wird. Das Lösungsmittel verdunstet und wird dann wiedergewonnen. Der aus 12 bis 45 Einzeläden (die nach dem Verdunsten des Lösungsmittels fest geworden sind) bestehende Faden wird auf der angetriebenen Rolle f aufgespult, und die Azetatseide ist fertig!

Die Spinngeschwindigkeit ist sehr hoch, sie beträgt 120 bis 150 Meter in der Minute. — Während also hier die Herstellung der Kunstseide selbst viel einfacher ist als bei der Viskose- und Kupferseide, so ist sie der Ausgangsmaterialien wegen doch viel teurer; die Kalkulation aus dem Jahre 1928 gibt 14,15 Mark für das Kilo an. Die Höhe des Preises hängt sehr stark von der Vollständigkeit der Wiedergewinnung der Essigsäure und des Azetons ab. Letztere ist in den letzten Jahren wesentlich verbessert worden. Man wird also die obige Preisrechnung für heutige Verhältnisse als zu hoch ansehen dürfen. In Deutschland wird die Azetatseide von der Aceta G. m. b. H., Berlin-Rummelsburg, hergestellt, die mit der Bereinigten Glasstoff-Fabrikation A.-G. und J. G. Farbenindustrie A.-G. in Frankfurt a. M. zusammenhängt.

3. Die Eigenschaften der Seide und Kunstseide.

Um den in der Praxis vorliegenden Verhältnissen in der richtigen Weise Rechnung zu tragen, müssen bei der Naturseide zwei Arten berücksichtigt werden: die unbeschwerete und die beschwerete. Bei dem hohen Preise, den die

echte Seide dem Gewicht nach besitzt (voriges Jahr hat ein Kilogramm Lyon Grège am 1. November 35,91 bis 54,28 Mt. gekostet, am 1. November 1930 kostete es 18,37 bis 43,82 Mt.) hat man gesucht, dieses Gewicht durch künstliche Mittel zu heben. Dabei hat sich hauptsächlich die Beschwerung mit Zinnlösungen bewährt. Für manche Zwecke hat die Beschwerung noch sonstige Vorteile, weil sie der Seide, die an sich sehr weich ist, einen festeren Griff und

darüber ist, über pari. Es wird nun verlangt, daß die Beschwerung nicht weiter als 10 bis 15 Proz. über pari getrieben wird. — Wenn man eine Ware, zum Beispiel ein Kleid, zum Chemischreinigen oder zum Auf färben gibt, so übernehmen die Firmen keine Garantie oder Schadenerschaftspflicht für den Ausfall, sobald die Seide beschwert ist, weil dann gar zu leicht Flecken, Risse oder morsiche Stellen entstehen, selbst bei sorgfältiger Behandlung.

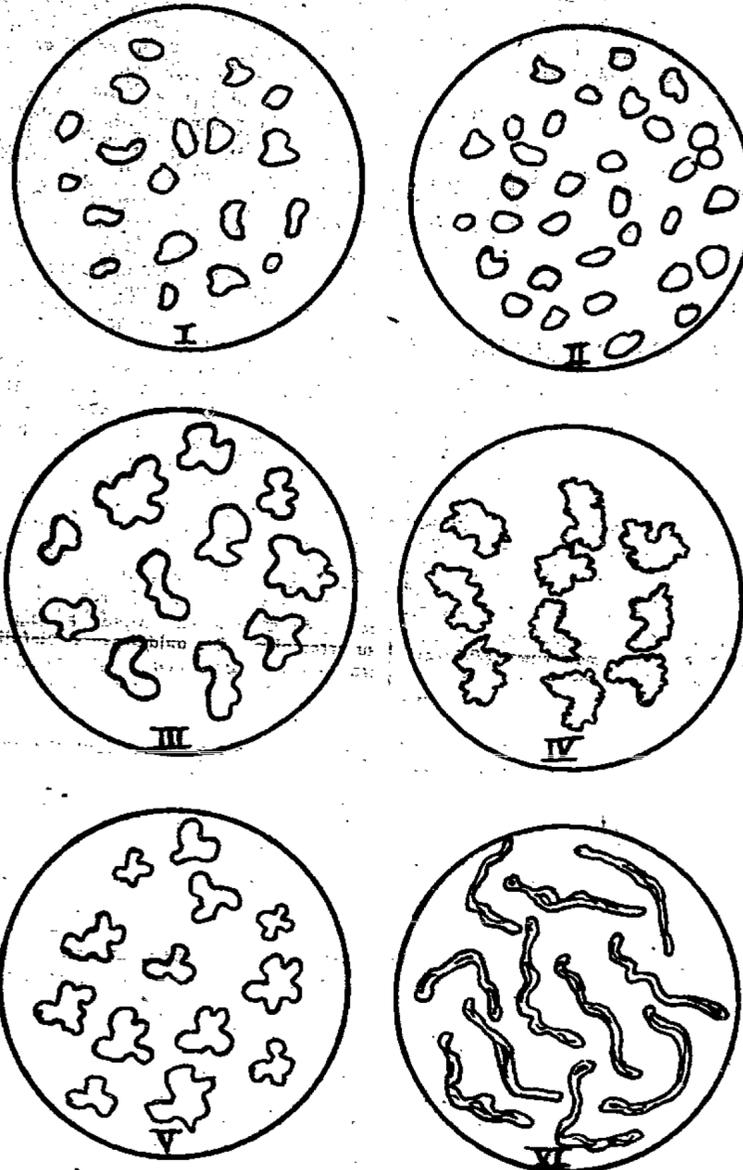


Abb. 13. Faserquerschnitte in 250-facher Vergrößerung. I. Naturseide, entbastet. II. Kupferseide. III. Nitratseide. IV. Viskoseseide. V. Azetatseide. VI. Zuffseide (Viskose).

feineren Faltenwurf, außerdem jenes Rascheln verleiht, das sich bei der Bewegung der Gewänder äußert und dem Kenner das Gefühl gibt, daß er einen feingekleideten Menschen vor sich hat. Andererseits aber hat die Beschwerung, besonders wenn sie zu weit getrieben wird, große Nachteile zur Folge, indem die beschwerte Seide Licht, Luft, Feuchtigkeit und Wärme, besonders die salzhaltige Feuchtigkeit der Seeluft, nicht mehr lange verträgt; sie wird bald morsch und brüchig, oft so schnell, daß das Verderben schon nach einer einzigen Seereise eintritt.

Man hat deshalb neuerdings durch internationale Vereinbarung festgesetzt, daß die Beschwerung nicht über einen gewissen Grad getrieben werden darf. Der Beschwerungsgrad der Seide wird in eigenartiger Weise berechnet. Man geht vom Gewicht der Rohseide (also der unentbasteten) aus und legt dieses gleich 100 Proz., was man Parigewicht nennt. Ferner nimmt man an, daß die Rohseide beim Entbasten 24 Proz. ihres Gewichtes verliert; aus 100 Kilogramm Rohseide werden also 76 Kilogramm entbastete Seide gewonnen, und diese ist gleich 24 Proz. unter pari, abgefürzt: u. p. Wenn dann also die Beschwerung wieder bis 100 Kilogramm getrieben ist, so nennt man das pari, was

Die Unterscheidung der verschiedenen Arten von Seide und Kunstseide kann auf verschiedene Weise geschehen.

Im allgemeinen gibt es vier Verfahren: 1. die Brennprobe, 2. die Löslichkeit, 3. die Querschnittsprüfung, 4. Färbungsproben. Leider ist in keinem Fall eine Probe für alle Fälle entscheidend. Das Wichtigste dieser vier Proben soll hier kurz geschildert werden.

1. Die Brennprobe. Man zündet ein paar Fäden oder auch nur einen Faden des Nusters, das man prüfen will, an und beobachtet den Verlauf:

Unbeschwerete Seide brennt schlecht, wie Siegellack oder Woll, schmilzt, bildet schwarze Klümpchen am Ende, die Dämpfe sind alkalisch (färden violettes Lackmuspapier blau).

Beschwerete Seide brennt überhaupt kaum, sondern glüht sich nur aus, es bleibt eine graue oder weiße Asche zurück, die die Form des Fadens oder Gewebes beibehält.

Viskoseseide, Kupferseide und Nitratseide brennen rasch ab ohne viel Asche, die Dämpfe sind sauer (violetttes Lackmuspapier wird rot).

Azetatseide brennt ähnlich wie unbeschwerete Seide, schmilzt vorher, aber die Dämpfe sind sauer (Unterschied von Seide).

Um hier gleich die Angaben für andere Fasern zu geben, weil die Brennprobe überhaupt wichtig ist, so sei gesagt, daß Wolle ganz ähnlich brennt wie unbeschwerete Seide; Baumwolle, Flachs, Hanf, Jute brennen wie Viskoseseide.

2. Die Löslichkeit wird mit zwei Lösungsmitteln geprüft:

Material	Erwärmen mit verdünnter Natronlauge	Übergießen mit Azeton
Unbeschwerete Seide	Löslich	Unlöslich
Beschwerete Seide	Löslich (es bleibt ein Niederschlag zurück)	Löslich
Wolle	Unlöslich	Löslich
Viskose-Kupfer-Nitratseide	Unlöslich	Unlöslich
Azetatseide	Unlöslich	Löslich
Baumwolle ufm.	Unlöslich	Unlöslich

Die Probe mit Azeton dient also lediglich zur Erkennung der Azetatseide.

3. Die Querschnittsprüfung. Da hierfür ein stark vergrößerndes Mikroskop notwendig ist und zur Herstellung guter Querschnitte allerhand Übung gehört, wollen wir nur einige Querschnitte zeigen und beschreiben, weil sie für die Unterscheidung der Fasern sehr charakteristisch sind. In Abb. 13 sind sechs solche Querschnittsformen abgebildet, deren Verschiedenheit auf den ersten Blick in die Augen fällt. I ist die Naturseide in entbastetem Zustand, also die reine Seide; sie zeigt abgerundete Dreiecksformen, deren Charakter dem Bilde entspricht, das wir früher vom Querschnitt des Rohseidenfadens (Abb. 6, Nr. 41) gegeben haben. Ihr am ähnlichsten in Größe und Form ist die Kupferseide (II), aber diese ist runder und gleichmäßiger. Ebenfalls untereinander ähnlich sind III und V, die Nitrat- und Azetatseide, deren sternartige Ausbildung dem Luftspinnverfahren eigen zu sein scheint. IV ist Viskoseseide mit der eigenartig gezackten Form, zugleich etwas bandartig gefaltet. Ebenfalls eine Viskose ist die Zuffseide VI, die aus ganz flachen Bändchen besteht, die im Innern einen Schlitze und zum Teil auch einen Hohlraum haben. Diese Form bringt eine besondere Weichheit und Leichtigkeit der Faser mit sich.

4. Färbungsproben gibt es eine sehr große Anzahl, wir wollen aber nur die drei wichtigsten besprechen:

a) Chlorzinkjodlösung (0,1 g Jod in 2 g Jodkalium und 5 g Wasser lösen, 20 g Chlorzink in 10 g Wasser lösen, beide Lösungen mischen), die Lösung wird unter dem Mikroskop angewandt.

b) Tintenlösung (1 Teil schwarze, 1 Teil rote Tinte, 5 Teile Wasser), die Proben werden mit der Lösung fünf Minuten kalt geschüttelt, dann gut ausgewaschen und getrocknet.

c) Diphenylaminschwefelsäure (einige Körnchen Diphenylamin werden in konzentrierter Schwefelsäure gelöst, die zu prüfenden Fasern werden in einem Porzellanschälchen mit der Lösung übergossen).

Alle diese Proben müssen mit der ungefärbten Faser vorgenommen werden, gefärbte müssen vorher entfärbt werden.

	a	b	c
Naturseide	gelbbraun	—	—
Viskoseseide	blauschwarz	rot	—
Kupferseide	blauschwarz	dunkelblau	—
Nitratseide	blauschwarz	—	tiefblau
Azetatseide	gelbbraun	—	—

Man ersieht hieraus, daß die unter b angegebene Färbung lediglich zur Unterscheidung von Kupfer- und Viskoseseide, die unter c nur für die Erkennung von Nitratseide bestimmt ist.

Aus räumlichen Gründen können die Schlussfolgerungen des Artikels „Die Baumwolle“ erst in der nächsten Nummer der Fachtechnischen Rundschau gedruckt werden.

JUNTERHALTUNG UND WISSEN

Ernst Preczang: DIE GLUCKSBUDE

Erzählung

Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin (17. Fortsetzung)

„Jeremi, mein Junge, du bleibst für eine Weile allein hier. Ich gehe ins Dorf... Mein. Wir müssen hineinfahren. Vielleicht... vielleicht brauchen wir den Wagen dort unten.“

„Wir kommen nicht lebendig heraus, Mutter. Hättest du das gesehen! Wie die Widren sind sie. Die zerfahlenen den Wagen und uns.“

„So höre. Ich laufe voraus. Du fährst langsam hinter mir her. Ungefähr bis zur Hälfte des Weges. Dort wartest du.“

„Ja.“ Frau Trude zögerte und überlegte von neuem.

Ein seltsames Geklapper wurde hörbar und kam näher. Sie sahen im Sternennacht die undeutliche Silhouette eines Reiters, der auf einem schweren Ackerpferd die Dorfstraße hinaufsprang und in jäherem Galopp die Chaussee landeinwärts hinunterfuhr. Man hörte das Klackeln einer Peitsche, die wieder und wieder die nasse Haut des Pferdes traf. Unter den Hufen spritzten die Funken hervor.

Frau Trude atmete schwer: „Ja. Es muß bös dort unten zugehen. Das ist sicher, der Hüte holt.“



„Schnell, ein Best bereit!“

Sie warf ein Tuch um und eilte in der Richtung des Dorfes davon.

Sie kam nicht weit. Ein Reiter und das Geräusch laufender Füße auf dem Pflaster hielt sie auf. Sie sah eine lange Gestalt, die ein Bündel im Arm trug. Sie hörte eine Stimme, die zu dem Bündel zu sprechen schien. „Halten Sie sich tapfer, Lantensack! Wir sind gleich da!“

„Jeremias!“ Trude schrie.

„Trude!“ Sehr leise kam es aus den Armen Friedrichs. „Wo ist der Wagen?“ Friedrich fragte leise. „Schnell, ein Best bereit.“

Frau Trude eilte zurück.

Jeremi leute eben den Wagen auf die Chaussee. „Herber, Jeremi!“

„Bist du da, Mutter?“

„Ja, halt! Fände die Wagenlader an.“ Sie sprang in das Innere und machte Licht, rief das Deckelwerk vorwärts und legte noch ein Unterbett darauf. „Hier bereit, Friedrich.“ Die Trüfleiter fiel.

Er legte Jeremias sanft auf das Bett, hielt aber eine Hand fest auf seine Brust gepreßt. „Waher und Seinen, Frau Trude! Kränken Sie keinen Schreck. Es ist ein böses Mal da.“

Sie entsetzten den Besessenen und hielten einen heilen Verband her.

„Ein Stich in die Brust?“ Sie legte es links.

„Ja. Die Wunde griff gleich zum Reiter. Wir haben uns mit den Fingern bedolten. Sehr tief kann der Stich nicht sein. Er ist nämlich erst durch meinen Arm gegangen. So. Jetzt wollen wir Ihren Mann schlafen lassen. Wenn Sie noch einen Reagen Weinbrand übrig haben, Frau Trude...“

Er entlockte dem redenden Unverwundten. „Arbeitsreden Sie nicht. Es ist nur das Beste möglich. Kunde ich wenigstens, wie hoch das ist dem armen Lantensack wohl kaum sagen können. Ah, das ist gar...“

Er unterbrach sich und sprach: „Wären Sie nicht das ist doch Scham!“ Frau Trude öffnete die Wagenschürze. „Die kleine Schürze ist überbesetzt.“ Wieder emporragte lange für „Schon gepöppelt mit Reiter vorwärts.“

„Dauerwunder!“ Der lange Friedrich war mit einem Satz beendigt. „Und wir fahen da, als ob wir hier zu Hause wären. Kommt, Kommt, Kommt! Kommt! Kommt! Kommt! Kommt!“ Er schreie fort auf der Dorfstraße, wo Jeremi mit dem Schrecken schreit. „Hörst du mich, erpore!“ Die Hüte und gab dem Pferde einen letzten Schlag mit der Peitsche.

„Hörst du mich, Osef, Friedrich!“

„Nein... er lebt und wird bald wieder ganz gesund sein.“

„Haben Sie nicht weitergefragt?“

„Nein.“ Friedrich lachte arglos. „Du kriegst die richtige Meinung von mir zu haben. Ich möchte alles im Geheimen regeln. Aber du hast dich den

Die Spulerin

Erst gelockert, dann gestrafft wird das Garn — ob sie es schafft, heute sechzehn Bündel? Rasend surrt die Spindel

Leg die Stränge auf die Winden, such den Anfang zu verbinden auf der Spule mit dem Ende, rege fleißiger die Hände

Und das Schaffen wird zur Qual in dem dumpfen Arbeitssaal. Garnstaub hüllt die Lungen ein, zimmert sacht den Totenschrein

Spulerin! Was ist mit dir, bist du nur ein Arbeitstier? Komm! Und stell dein Denken um! Kampf für besseres Menschentum!

A. K.

Die marokkanische Mauer

Ein neues Reisefuch der Büchergilde Gutenberg.

In den letzten Jahren ist Nordafrika mehr und mehr Touristenland geworden. Aber die großen Luxushotels am Rande der Sahara täuschen nicht darüber hinweg, daß neunundneunzig vom Hundert aller Touristen das nordafrikanische Profil des Orient nur flüchtig berühren. Viel mehr als ein Besuch der Hafenstädte kommt bei den Nordafrikafahrern der europäischen Bergnütungsreisenden nicht heraus. In diesen Hafenstädten macht sich Europa breit und verändert das Stadtbild und die Gebäude der Bewohner, aber wenige Kilometer hinter der Küstzone regiert der Islam trotz Eisenbahnen und Autostraßen, trotz Bombenflugzeug und Protektorat. Otto Graf, der Autor des neuen in Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin, erschienenen Buches „Die marokkanische Mauer“ reich illustriert, für die Mitglieder der Gilde in Leinen Preis 3 Mark, ist in das unbekante Marokko und Agier eingedrungen. Sein Buch zerstört eine Welt falscher Vorstellungen und gibt uns dafür ein unfaßliches und buntebuntes Bild der jüngsten Wirklichkeit.

Die Reise beginnt in Marseille, der Porta africana, dem größten Ausfallort Europas nach Marokko. Otto Graf beschreibt nicht nur das Erlebnis der Hiebfahrt, er geht auch auf die weltpolitischen Probleme ein, die seit Jahrzehnten über dem westlichen Mittelmeergebiet als drohende Gewitterwolken hängen. Der Völkerbund hat die nächste Katastrophe nur vertagt. Langer, sein Pro-

Schlüssel nicht heraus. Und als dein Vater dazu kam, war's ganz Ewig. Wenn er hübsch mit dir gegangen wäre, war's nur halb so schlimm.“

„Und wenn ich den Apfel nicht hätte nehmen wollen, so wäre gar nichts geschehen.“

„Bist möglich. An deinen Apfel werden die Grewesberger noch lange denken... Wir auch.“



„Loh der Schimmel lehren.“

Frau Trude klopte aus Furchen: „Fahren Sie doch nicht so schnell, Friedrich. Die Erschütterungen...“

Der Schimmel fiel in seinen gemächlichen Gang. „Schnell Kommen später klopte es wieder: „Halten Sie an.“ Frau Trude kam nach vorn und stieg dort auf. Er schloß sie. „Ich muß ein wenig frische Luft haben. Ich kann ihn ja auch durch das offene Fenster sehen...“ Friedrich, Friedrich, was haben Sie angestrichelt?“

„Ich... Er lachte wieder arglos. „Na ja, Kommen auch nicht.“ Und nach einer kleinen Pause in zögerlichem Frug: „Wenn ich an die Beschimpfungen denke, die Ihnen zuteil geworden sind, Frau Trude, dann hat's mit Leid, daß ich denen da unten nicht Ihre wachen, warmen Reiter in Brand gesteckt habe!“

„Herr Friedrich!“ Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. Er zwang sich zusammen. „Ja, da ist die

Welt, ist der deutlich sichtbare Bemerk für die Verlogenheit dieser „internationalen Regelung“. Von Wilhelm II. Streichen bis zu den Rabalen der europäischen Großmächte der Gegenwart führt uns der Autor in flotten Abstrichen. Die Kämpfe Raifulus und Abd el Krims werden wieder lebendig. Namen wie das Rif, Tetuan und Ceuta bekommen Inhalt und Farbe. Durch eine grandiose Landschaft geht die Fahrt nach Xauen, der Stadt im Rif, wo der Islam von fanatischen Orthodoxen behütet und genährt wird. Hier leben die noch unverfälschten „etel jener Mauren, die einst Spanien eroberten und Europa bedrohten. Sie wissen es, daß ihre Vorfahren nicht nur das Schwert über Westeuropa ausstreckten, sondern daß sie auch die Blüten einer hohen Kultur auf die eroberten Gebiete niederregnen ließen und daß ihre Verwaltung weniger drückend war als die der christlichen Regierungen. Die Spanier aber brachten gleich Banditen in Nordafrika ein. Ihre Niedertagen haben sie gelehrt, die brutalen Methoden der Kolonisation zu mäßigen.“

Das Kolonialsystem Frankreichs ist von Anfang an klüger. Es geht Schritt für Schritt vor, deutet die reichen Bodenschätze Marokkos aus und will alles mit französischem Geist und europäischer Technik durchsehen. Aber von einer inneren Eröberung der Mohammedaner kann noch lange keine Rede sein, und die Prose von einem Frankreich „vom Rhein bis zum Kongo“ wird eines Tages wie eine Seifenblase zerplatzen. Die Bajonette der Fremdenlegion werden es nicht aushalten, daß der allislamische Gedanke und die im Gefolge der kapitalistischen Ausbeutung marschierenden sozialen Umwälzungen den imperialistischen Politikern Frankreichs noch manche schwere Stunde bereiten.

Otto Graf läßt uns alle diese Probleme erkennen. Er befaßt nicht nur eine arabische Hochzeit, beleuchtet nicht nur den Blutgang der „Effer lebenden Fleisches“, bestaunt nicht nur die orientalistischen Wunder, er berichtet auch von der Wirtschaft und von der sozialen Struktur der nordafrikanischen Länder, nennt statistische Zahlen, kritisiert politische Maßnahmen, beleuchtet die Zustände in der spanischen und französischen Fremdenlegion und sagt gerade hier wesentlich Neues, indem er beweist, daß die deutsche Agitation gegen die Fremdenlegion stets falsch orientiert war, daß die wenigsten Legionäre „gepreßt“ wurden, daß freilich alles noch bestialisch genug ist, aber nicht bestialischer als jedes andere Militärssystem, und daß es nur ein Mittel gibt, den Ruitrom zur Fremdenlegion abzubämmen: die Befreiung der Arbeitslosigkeit und damit die Schaffung anderer sozialer Zustände.

Ein besonderes Verdienst des Autors ist die aufsehenerregende Betrachtung über den sogenannten Freiheitstempel Abd el Krims. Wir haben seinerzeit viel über den heroischen Kampf der Rabalen gelesen über das Intrigenpiel der Kolonialmächte, aber nichts darüber, daß Abd el Krim nicht der Ramm war, den allislamitischen

Runde... Nebrigens, Frau Trude: Sie werden immer hübsch, wenn Sie böse sind.“

„Ja. Böse bin ich, wenn ich so lästertlich, so unvernünftig reden höre.“

„Ach! Sie gehören ja auch zur „Lumpentagsch!“ Wie mir alle! Haben nicht Haus, nicht Hof, nicht Huhn.“

„Ich habe meine... Glücksbude, ja, trotz alledem. Und die weichen, warmen Reiter? Darauf pfeif ich, Herr Friedrich.“

„Ich eigentlich auch. Es ist ja so blöd, so an der Kette zu liegen.“ Und wieder klang es trotzig: „Die Leute brauchen Sie aber nicht zu beschimpfen. Sie sind mehr wert, als...“

„Scht, scht.“ Jeremi rief.

Der Wagen postierte eben eine Baldecke. Die Straße bog in scharfer Kurve nach links und ging hart am Rande des Tales entlang, in dem Grewesberg lag.

Der rater Feuerchein fiel ihnen in die Augen und blendete die aus der Dunkelheit kommenden Gesichter. Dann sahen sie hohe, glutrote Flammen emporsteigen, niederfallen, weiterfressen. Der Kirchturm des Dorfes lag wie in bengalischem Licht. Der vergoldete Kreuzpunkt. Die hohen Kirchtürme blühten. Rötlich leuchtete die Leinwand der Zelte herüber. Von Haus zu Haus sprang die Flamme, von Scheune zu Scheune, von Stall zu Stall. Funkenregen sprühten empor, und brennende Speeriten flogen wie Raketen in die Luft.

„Jetzt brennt der Zirkus“, sagte Friedrich.

Das große runde Zelt mit der Spitze hob sich deutlich von den andern ab. Eine Flamme lief von unten herauf. Bis zur Spitze. Es war nur ein Knuffelstern. Dann brannten die Zuden. Die Papier löste die trockene Leinwand auf und ließ mit roten Jungen nach allen Richtungen. Ein einziges großes Feuermeer brandete dort unten. Glühende Rauchwolken schwebten über dem Dorf. Eine riesenhohle Flamme schlug hinein. Das war wohl die Kirche... Die Straße ließ das Tal nun hinter sich.

Gedanken zum Siege zu führen, weil sein starker Gedankensinn, sein Eigennuß ihn hinderte, andere als kleinliche Ziele zu verfolgen.

Auch nach Agier kam Otto Graf, nach der reichen und fruchtbaren Kolonie der Franzosen. Hier ist schon mehr Europa als Orient, aber trotzdem spürt man hinter der Zivilisation das Anstöß der Sphing, die Drohung des erwachenden Afrika.

Das mit vielen Aufnahmen des Verfassers illustrierte Buch ist sehr lebendig und anschaulich geschrieben. Es vermittelt die Resultate einer sorgfältigen Beobachtung und eines umfassenden Wissens, ohne lehrhaft und trocken zu werden. Man liest es, bis zum Ende interessiert und gespannt, und rechnet die Lektüre dieses Buches zu den stärksten Erlebnissen, die ein Wert der Reiseliteratur vermitteln kann.

Sinnsprüche

Von Friedrich von Logau.

Fürstendiener.

Wenn Diener lässlich raten, So sind's der Herren Taten; Wenn Herren gröblich fehlen, Ist's Dienern zuzuzählen.

Der Reid.

Die Ehr' ist wie ein Turm, der Reid: Wetterfah, Wenn's auf die Spitze kommt, so geht das Wenden an.

Friedenssieg.

Wer durch Waffen übermunden, Hat noch lange nicht gefügt; Friedensmachen hat erfunden, Daß der Sieger unterliegt.

Erbarmen und Barmherzigkeit.

Eines andern Pein empfinden, heißt nicht barmherzig sein, Recht barmherzig sein, will heißen: wenden eines andern Pein.

Kleider.

Pferde kennt man an den Haaren; Kleider können offenbaren, Wie des Menschen Sinn bestellt, Und wie weit er Farbe hält.

An die Reime-Schuster.

Freude, die erzwungen ist, geht in schwerer Fahrt, Reime, die erzwungen sind, haben wenig Art.

Babarische Zustände

In den Bergwerken Hochperus keuchen jugendliche Arbeiter mit Lasten bis zu 20 Kilogramm und darüber auf Leitern oder steilen Förderbahnen aus der Tiefe des Bergwerks bei einem Luftdruck, der etwa dem auf dem Mont Blanc entspricht, empor und müssen bis zu 14 Stunden Arbeit am Tage leisten.

Als sie durch das nächste Dorf kamen, dröhnten auch dort die Sturmglöden. Der Nachwächter tutele den Feueralarm. Leute rannten, halb angekleidet, aus den Türen. Feuerwehrheime blinkten auf. Pferde wurden im Laufschrift zur Spritze geführt. Der Schimmel mußte ganz langsam gehen.



„Jetzt brennt der Zirkus!“

Als Frau Trude durch das kleine Klappfenster blickte, sah sie, daß Jeremias sich halb aufgerichtet hatte und erschreckt um sich sah. „Ich komme, mas!“ Sie sprang hinunter und begab sich in das Innere des Wagens.

„Leg dich hin, Liebster!“

Er sah ihre Hand und flüsterte: „Was ist das? Sie läuten Sturm.“

„Argendein Feuer.“

Er sah sie zweifelnd an: „Grewesberg brennt, nicht wahr?“

„Ja, Grewesberg brennt. Wir sind schon weit davon und in einigen Stunden über die Grenze.“ Er nickte und schloß die Augen.

Gleichzeitig schrie man draußen zum Aufschreck hin: „Habt Ihr das Feuer gesehen?“

Der lange Friedrich hob langsam den Kopf: „Grewesberg brennt.“ — Die Spritze rasselte davon.

(Fortsetzung folgt.)